# Kamener Zeitung

**Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.**
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

**Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.**
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

**Erscheint täglich.**
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

**Nr. 155. (1. Blatt)** Dienstag, den 6. Juli 1926. **54. Jahrgang.**


## Der Staat als Bergwerksunternehmer.

**Aus dem Preußischen Landtag.**

Sitzung vom 5. Juli 1926.

Nachdem der Landtag einem Antrag Dr. Wiemer (Dvp.) auf eine Hilfsaktion für die Hochwasser-Schäden in Niederschlesien ohne Aussprache zugestimmt hat, wird in allen drei Lesungen eine Novelle zum Stempelsteuer-Gesetz verabschiedet.

Es folgt die zweite Beratung der Vorlage über die Einbringung staatlichen Bergwerksbesitzes in die Preußag; hiermit verbunden ist die Beratung des Gesetzentwurfs über die Bereitstellung weiterer Geldmittel für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Bergwerks-Unternehmungen.

Aus der Debatte, an der sich die Abgg. Weißermel (Dntl.), Dr. Pinkerneil (Dvp.), Dr. Groß (Ztr.), Stolt (Kom.), Falk (Dem.), Dr. Waentig (Soz.), Dr. v. Waldhausen (Dntl.) und Schwenk-Oberhausen (W. Vg.), sowie der Handelsminister Dr. Schreiber beteiligen, geht hervor, daß die Meinung über die Vorlage in fast allen Parteien geteilt sind.

Damit schließt die Besprechung.

Annahme findet ein Antrag der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Demokraten, wonach Aktienverpfändungen bei der Preußischen Staatsbank über 10 Millionen, bei sonstigen Geldgebern in jedem Falle der Zustimmung des Landtags bedürfen. Auch einer Entschließung Dr.. v. Campe (Dvp.) wurde zugestimmt, die in privatwirtschaftliche Gesellschaftsform überführten staatlichen Betriebe anzuhalten, ihren Bedarf an langfristigen Krediten durch Vermittlung des Staates zu decken. Mit diesen Aenderungen und unter Ablehnung aller anderen Abänderungsanträge verabschiedete das Haus mit großer Mehrheit beide Vorlagen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs, der weitere rund 32,8 Millionen für die

**Vollendung des Mittellandkanals**

bereitstellen will und den namens des Ausschusses dessen Berichterstatter, Abg. Leinert (Soz.) zur Annahme empfiehlt. In der Aussprache erklärten sich sämtliche Redner für die Vorlage, die darauf einstimmig in zweiter und dritter Lesung angenommen wird.

Bei der Abstimmung über den Gesetzentwurf betreffend die Eingemeindung von Biebrich, Schierstein und Sonnenberg nach Wiesbaden ergab sich Beschlußunfähigkeit.

In einer sofort einberufenen neuen Sitzung wurde über den Haushalt des Ministerpräsidenten verhandelt.

In der Aussprache erklärt Abg. Dallmer (Dntl.), die Deutschnationalen könnten zu dem Ministerpräsidenten kein Vertrauen haben. Abg. Dr. v. Campe befürwortet einen Antrag, wonach die preußische Regierung direkte Verhandlungen mit dem Hohenzollernhause anknüpfen solle.

Ministerpräsident Braun erklärte hierzu, daß sich das Staatsministerium demnächst mit der durch die Ablehnung des Gesetzes über die Fürstenabfindung geschaffenen Lage beschäftigen werde.

## Ein Angebot der Hohenzollern.

Der Generalbevollmächtigte der Hohenzollern, von Berg, hat an die preußische Staatsregierung ein Schreiben gerichtet, in dem er sich bereit erklärt, die Vergleichsverhandlungen auf der Grundlage des Vertrages vom 12. Oktober 1925 möglichst bald wieder aufzunehmen.

## Der Reichsverband der Grundbesitzer gegen die Aufwertung.

Im ehemaligen Herrenhaus in Berlin fand eine Tagung von etwa 100 Delegierten von Vereinigungen von Grund- und Hausbesitzern des In- und Auslandes statt, die nach einer lebhaften Debatte, woran sich auch mehrere Landtagsabgeordnete beteiligten, vier Entschließungen annahm, worin sich die Grundbesitzer gegen die schleppende Behandlung der Schwarzverkäufe, die Kaufanfechtungen, die Mietsfragen und gegen die rückwirkende Aufwertung wandten.

## Ausschreitungen in Weimar.

Gelegentlich des Nationalsozialistischen Parteitages kam es in Weimar zu zahlreichen Zwischenfällen, sodaß die in Alarmbereitschaft stehende Schutzmannschaft mehrfach eingreifen mußte. Früh 3 Uhr wurde ein Oberwachtmeister von der städtischen Polizei durch einen Pistolenschuß in die linke Brustseite schwer verletzt. Der etwa 20jährige Täter konnte bis jetzt nicht festgenommen werden. Auf dem Rollplatz wurde ein Privatautomobil überfallen, wobei einer der Insassen einen Messerstich am Auge erhielt.

## Ein neuer deutsch-polnischer Ausweisungskonflikt

**Ein ungerechtfertigter Warschauer Protest in Berlin.**
**Keine Ausweisung polnischer Arbeiter aus Deutschland.**
**Deutsche Ansiedler aus Wolhynien vertrieben.**

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Zwischen Deutschland und Polen wird es voraussichtlich zu einem ernsten Konflikt kommen müssen, da von polnischer Seite ganz plötzlich und ohne irgendwelche Begründung scharfe Maßnahmen gegen deutsche Ansiedler in Wolhynien ergriffen worden sind. Das rigorose Vorgehen Polens dürfte auf eine mißverständliche Auslegung eines deutschen Reichstagsbeschlusses zurückzuführen sein, sodaß die neue jüngst zwischen Berlin und Warschau eingetretene Spannung nur durch künstlichen Konfliktsstoff hervorgerufen werden konnte.

Ueber die Ursache des Konflikts wird uns von unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt:

Die polnische Regierung hat durch ihren Gesandten in Berlin beim Auswärtigen Amt einen Protestschritt unternommen und eine Note überreichen lassen, die sich gegen eine angeblich geplante Massenausweisung polnischer Arbeiter aus Deutschland richtet. In der polnischen Note wird mit scharfen Vergeltungsmaßregeln gedroht und darauf hingewiesen, daß das Vorgehen Deutschlands vertragswidrig sei. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch gar nicht um geplante Ausweisungen polnischer Arbeiter. Der volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages hat lediglich beschlossen, im Interesse der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dafür Sorge zu tragen, daß ein widerrechtliches Verbleiben polnischer Landarbeiter über die Saison hinaus verhindert werden soll. Eine derartige Maßnahme entspricht durchaus den üblichen Gepflogenheiten, da die Länder mit großer Arbeitslosigkeit daran interessiert sind, das Eindringen fremdländischer Arbeitskräfte zu beschränken und im Notfalle sogar zu verhindern.

Zwischen Deutschland und der Schweiz besteht sogar ein ausdrückliches Uebereinkommen, in welchem bestimmt wird, daß das Einreise-Visum zeitlich begrenzt sein muß, um zu verhüten, daß Arbeitsuchende in größerer Anzahl sich in den beiderseitigen Gebieten niederlassen.

Trotzdem man von deutscher Seite eindeutig darauf hinweisen kann, daß der Beschluß des volkswirtschaftlichen Ausschusses keine Ausweisungsmaßnahme gegen ausländische Arbeiter darstellt, hat die polnische Regierung in Berlin Protest erheben lassen.

Nunmehr wird bekannt, daß die polnischen Behörden neuerdings zur zwangsweisen Ausweisung deutscher Ansiedler aus Wolhynien geschritten ist, obwohl es sich um eingesessene Kolonisten handelt, die seit Jahren festen Wohnsitz in Wolhynien genommen hatten. Diese Ansiedler sind Deutsche, die sich vor dem russischen Bolschewismus hatten flüchten müssen, jahrelang unter Duldung der polnischen Regierung das Sumpfland urbar gemacht hatten und sich damit eine feste Existenz schufen. Das Vorgehen Polens bedeutet demnach eine unerhörte Härte, die nicht gerechtfertigt werden kann. Die Reichsregierung dürfte auf die polnische Protestnote schon in kürzester Frist antworten. Es ist selbstverständlich, daß man deutscherseits entschlossen ist, gegen die polnischen Zwangsmaßnahmen energisch vorzugehen und es unter keinen Umständen darauf ankommen zu lassen, daß Polen unter nichtigen Vorwänden weitere gewaltsame Ausweisungsmaßnahmen gegen deutsche Staatsbürger vornimmt.

## Deutsche Hilfe für den Franken.

In Paris verstärken sich immer mehr die Behauptungen, daß Deutschland bereit wäre, Frankreich in wirtschaftlicher Hinsicht zu unterstützen, und ihm die Stabilisierung des Franken zu ermöglichen. Die deutsche Regierung soll Frankreich insofern entgegenkommen, als sie gewillt sei, gegen eine teilweise Mobilisierung der deutschen Eisenbahn-Obligationen keinerlei Widerspruch zu erheben. Zwischen Berlin und Paris werde eifrig verhandelt, um dieses Projekt zu realisieren. Briand sei geneigt, Deutschland in der Besetzungsfrage entgegenzukommen, wenn er in dieser Weise Frankreich unterstütze, um die Stabilisierung des Franken mit deutschen Reparations-Obligationen zu ermöglichen.

## Gewitterstürme.

### Unwetter allenthalben.

**Neue Verheerungen und Ueberschwemmungen.**

Zahlreiche neue Hiobsposten liegen vor. Ueber Berlin ist abermals ein Unwetter dahingegangen, das besonders schwere Folgen für das Gebiet zwischen Westend und Spandau hatte.

**Unwetterfolgen im Osten Berlins.**

Im Osten von Berlin ist infolge des Unwetters die Wuhle über die Ufer getreten und droht die Kaulsdorfer Straße in Köpenick zu überschwemmen. Auch die Löseknitz ist aus den Ufern getreten und hat große Wiesenflächen überschwemmt. Weiter sind schwere Störungen der Fernsprechleitungen, der Elektrizitätsversorgung und des Betriebes der Wasserleitung zu verzeichnen.

**Die Woltersdorfer Katastrophe.**

Das Unglück in Woltersdorf ist

**durch einen Blitzschlag**

hervorgerufen worden, der in das Dach der Kegelbahn schlug, in die sich Hunderte von Ausflüglern vor dem Wolkenbruch geflüchtet hatten. Das einstürzende Dach der Kegelbahn riß die 2 Meter hohe Brandmauere der Bahn, die durch die vom Kranichsberg herabstürzenden Wassermassen bereits unterwaschen war, nieder. Der Steinhagel der umstürzenden Mauer vollendete dann das Werk des Unheils. Nach den Feststellungen der Polizeiverwaltung in Woltersdorf und zweier Orte weist von den 13 Todesopfern der Katastrophe nur eine der Leichen äußere Verletzungen auf. Die Todesursache der übrigen ist auf den Blitzschlag zurückzuführen. — Eine amtliche Meldung bestreitet dagegen die Verursachung des Unglücks durch Blitzschlag.

**Dammrutschungen.**

Die Eisenbahnstrecke Braunschweig—Bad Harzburg ist oberhalb Börßum durch Unterspülung infolge des Hochwassers der Oker unterbrochen. — An der Haltestelle für die Eisenbahnwerkstättenarbeiter in Salbke ist der Bahnhof vollkommen überschwemmt. In der Nähe des Bahnhofs ereignete sich durch die Wucht der Wassermengen ein Dammrutsch, so daß die Strecke Magdeburg—Halle bezw. Güsten unbefahrbar wurde.

**Die Fluten im Coburger Gebiet.**

Ueber Südthüringen geht ein ununterbrochener wolkenbruchartiger Regen nieder, der an Straßen und Feldern großen Schaden anrichtete. Das Itztal steht vollständig unter Wasser. Infolge des noch steigenden Hochwassers wurde in Coburg eine Schule geschlossen, da der ganze nördliche Stadtteil überschwemmt ist. Besonders stark ist der Wasserzufluß des Sulztals, wo ebenfalls ein Wolkenbruch niedergegangen ist. Die Bahnstrecke Coburg—Rodach ist unterbrochen, da der Damm an einer Stelle weggespült ist. Auch auf der Strecke Coburg—Rossach hat sich infolge des Hochwassers ein Bahndammbeschädigung ereignet.

**Wolkenbruch im Vogtlande.**

Ueber das Gebiet von Plauen im Vogtlande sind Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen niedergegangen, so daß die Flüsse über ihre Ufer traten. Die Göltzsch stieg in einem Zeitraum von drei Stunden über 60 Zentimeter. Viele Wiesen wurden überflutet.

**Ueberschwemmungen in Thüringen.**

Durch anhaltenden wolkenbruchartigen Regen ist die Apfelstädt stark über die Ufer getreten und hat den Bahndamm an der Strecke Georgenthal—Tambach derart unterspült, daß der Bahnverkehr unterbrochen werden mußte. Bei Georgenthal wurde eine Brücke fortgerissen. Die Talsperre bei Tambach steht unter äußerst starkem Wasserdruck.

**Schweres Unwetter in Niederbayern.**

Ueber Passau und Umgebung ging ein schweres Unwetter nieder. Durch einen 2stündigen Wolkenbruch sind namentlich im Mühltal und im Lindental riesige Schäden durch die zu reißenden Strömen angeschwollenen Bäche entstanden. In Lindental wurde ein Haus zum Einsturz gebracht und dabei die 28jährige Tochter des Besitzers von den Fluten fortgerissen. Mehrere andere Häuser mußten geräumt werden und wurden stark beschädigt. Brücken wurden fortgerissen, Straßen zum Teil zerstört. Im Mühltal haben die reißenden Wassermengen gleichfalls große Verwüstungen angerichtet.

In Göppingen in Württemberg hat ein verheerender Gewitterregen getobt.

**Wolkenbruch über Hechingen.**

Durch einen Wolkenbruch mit heftigem Hagelschlag wurden die Straßen in Hechingen (Hohenzollern) zum Teil metertief überschwemmt. Zahlreiche Automobile blieben in dem Wasser auf der Strecke liegen. Die gesamte Ernte in dem betroffenen Gebiet ist vernichtet.

**Schwere Unwetter in Oberösterreich.**

In Oberösterreich niedergegangene Unwetter haben neuerlich schwere Schäden verursacht. Mehrere Flüsse und Bäche traten über ihre Ufer und rissen Brücken und Stege fort. Sehr schwer wurden allenthalben auch die Wege und Straßen in Mitleidenschaft gezogen. Bei Ebelsberg trat die Traun so rasch aus den Ufern, daß fünf Landarbeiter von den Fluten erreicht und ihnen der Rückweg abgeschnitten wurde. Nur mit knapper Not konnten sie, nachdem sie stundenlang um Hilfe gerufen hatten, gerettet werden.

**Ueberschwemmungen in Jugoslawien.**

Das Wasser der Donau ist im Fallen begriffen, dagegen haben sich Ueberschwemmungen im Stromgebiet der Morava ausgedehnt und die Eisenbahnverbindungen, darunter die für den Simplon-Orient-Expreß, unterbrochen.

## Todbringende Blitzschläge.

**Zwei Brüder vom Blitz getroffen.**

Während eines schweren Gewitters in Heiligenwald im Saargebiet wurden zwei Brüder im Alter von 24 und 28 Jahren vom Blitz getroffen. Einer von ihnen war sofort tot, während der andere eine schwere Lähmung erlitt.

**Blitzschlagunfall Professor Rosensteins.**

Der Direktor der Chirurgischen Abteilung des jüdischen Krankenhauses in Berlin, Prof. Dr. Rosenstein, wurde vor seinem Landhaus in Wernsdorf von einem Blitz getroffen, fünf Meter weit fortgeschleudert und betäubt. Professor Rosenstein ist unverletzt geblieben und konnte sich noch nach Berlin begeben.

**Das Eisenbahnunglück bei Paris**

ist anscheinend hauptsächlich auf Gewitter-Einwirkungen zurückzuführen. Die Untersuchung über die Ursache des Unglücks ist noch nicht abgeschlossen. Der Bericht der Staatsbahndirektion gibt als wahrscheinliche Ursache Gewitter an. Die elektrischen Signale sollen nicht tadellos funktioniert haben. Nach einer anderen Darstellung soll der Lokomotivführer, geblendet durch die vielen Blitze, die vorschriftsmäßig auf „langsame Fahrt" stehende Signalscheibe übersehen und den Zug in vollster Fahrt durch eine Kurve auf den sonst von diesem Zug nicht benutzten Nebenstrang geführt haben. Der Lokomotivführer befindet sich unter den Toten, der zweite Maschinist ist schwer verwundet worden.

Das schwere Gewitter, das die Eisenbahnkatastrophe mit verschuldet zu haben scheint, hat auch sonst in dem Departement Seine et Oise großen Schaden angerichtet. Bäume wurden entwurzelt, verschiedentlich gerieten Häuser und Fabriken in Brand. Infolge der Ueberschwemmung sind viele Häuser vom Einsturz bedroht. Zahlreiche Personen wurden verletzt. In der Umgebung von Paris und in der Provinz gingen schwere Gewitter nieder. In Rethel wurde ein Landwirt mit seinem Knecht vom Blitz getötet.

## Gewitterflug eines Flugzeuges.

Einen ganz hervorragenden Flug absolvierte ein dreimotoriges Junckers-Groß-Flugzeug der Deutschen Lufthansa, das flugplanmäßig um 12 Uhr mittags in Amsterdam zur Reise nach Berlin mit 7 Fluggästen und 200 Kg. Post an Bord, trotz schlechten Flugwetters, gestartet war.

**An der Elbe stieß die Maschine auf ein ungeheures Gewitter,**

dessen Wand ungefähr 60 Km. tief und 40 Km. breit war. Trotzdem hielt der Pilot seinen geraden Kurs auf Berlin, über dem sich der Kern des Unwetters befand, und landete glatt, während Blitz und Donner über der Stadt tobten und ungeheure Wassermassen sich über die Straßen ergossen.

# Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 6. Juli 1926.

## Das Rauchen im Walde.

**Wie es bestraft wird.**

Das Forst- und Feldpolizeigesetz (1880) ist durch eine Novelle vom 15. Januar 1926 insofern ergänzt worden, als ein Rauchverbot für den Wald hinzugefügt worden ist, das dem Gesetz in seiner alten Fassung fehlte.

Danach wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft, wer in der Zeit vom 1. März bis 31. Oktober im Walde oder auf Moor- oder Heideflächen ohne Erlaubnis des Grundeigentümers oder seines Vertreters raucht.

Vertreter im Sinne des Gesetzes sind auch die zuständigen Forstbeamten.

Gerade für den Forstbeamten, als dem Schützer und Heger des ihm anvertrauten Waldes, bringt der Sommer eine Reihe sorgenvoller Tage, zumal wenn anhaltende Trockenheit die Brandgefahr aufs äußerste steigert.

Die meisten Waldbrände entstehen durch Leichtsinn oder unsachgemäße Behandlung des Feuers.

Nach dem Gesetz darf niemand — vorausgesetzt, er habe die Erlaubnis zum Rauchen — den Wald mit „unverwahrtem Feuer oder Licht" betreten.

Was ist darunter vorzustellen?

Bei trockenem Wetter ist die Zigarre und besonders die Zigarette ein „unverwahrtes Feuer" mit seinen Gefahren. Es braucht z. B. nur ein Aestchen die Zigarre oder Zigarette zu streifen, um zu veranlassen, daß nicht nur Asche, sondern auch Glut auf den Waldboden fällt. Dasselbe gilt von der Pfeife ohne Deckel.

Unbedingt unter Strafe gestellt ist nach dem Forst- und Feldpolizeigesetz (§ 44) das Wegwerfen von brennenden Zigarren- und Zigarettenstummeln, sowie von Streichhölzern.

Ein sicheres Mittel, Zigarrenstummel usw. unschädlich zu machen, ist dadurch gegeben, daß man mit dem Stocke ein Loch in den feuchten Waldboden stößt und den Zigarrenstummel hineinversenkt und alsdann den Boden wieder fest zustampft. Streichhölzer werfe man nicht einfach weg, sondern lösche die Flamme und verwahre das abgebrannte Streichholz in einer eigens dazu bestimmten leeren Schachtel.

Anzuraten ist der Gebrauch von Patentfeuerzeugen. Gefährlich jedoch ist auch der Gebrauch von Zunder.

Die Bestimmungen des Forst- und Feldpolizeigesetzes haben selbstverständlich auch Geltung für den Jagdpächter und seine Jagdgäste, so daß auch sie in der fraglichen Zeit Raucherlaubnis vom Waldbesitzer oder dessen Stellvertreter zu erwirken haben.

*

**(Entscheidungen des Kammergerichts in Aufwertungsfragen.)** Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt die folgenden neueren Beschlüsse des ersten Zivilsenats des Kammergerichts mit: Ist die Aufwertung im Grundbuche eingetragen, so steht diese Buchung unter dem öffentlichen Glauben des Grundbuchs. Die Beschwerde gegen die Eintragung ist daher nur mit dem beschränkten Ziele aus § 71 Abs. 2 S. 2 GBO. zulässig. — Für das Rangverhältnis nach § 6 Abs. 2 S. 2 ABG. ist entscheidend, ob derjenige, der bei Inkrafttreten des ABG. Inhaber des Rechts ist, dieses in der Zeit vom 14. 2. 1924 bis zum 1. 10. 1924 erworben hat. Hierbei ist es gleichgültig, ob der Erwerb auf der Bestellung eines neuen Rechts oder auf der Uebertragung eines bereits bestehenden Rechts beruht (3. 6. 1926, 1. X. 304/26). — Das mit dem Antrage auf Eintragung der Aufwertung bei einer Hypothek von der Gläubigerin gestellte Verlangen, auf dem Hypothekenbriefe zu vermerken, daß in der Zeit vom 14. 2. 1924 bis zum 1. 10. 1924 keine Rechte eingetragen oder vorgemerkt seien, die dem 15 v. H. übersteigenden Aufwertungsbetrage der Hypothek gemäß § 6 Abs. 2 AVG. im Range vorgehen würden, ist nicht gerechtfertigt; der begehrte Vermerk ist unzulässig (10. 6. 1926, 1. X. 290/26).

**(Fahrraddiebstähle.)** Dem Bergmann M. aus Massen, der kurze Zeit bei dem Knappschaftsältesten Steffen auf der Dortmunderstraße zu tun hatte und sein Rad im Hause unterstellte, wurde dieses gestohlen. — Ebenso erging es dem Frl. K. aus Bergkamen. Sie befand sich am Sonntag abend in der Wirtschaft Neff in guter Unterhaltung, bis sie gegen 10 Uhr nachts plötzlich entdeckte, daß ihr Rad entwendet worden war. Die Diebe entkamen in beiden Fällen unerkannt mit ihrer Beute.

**(Zweimark-Fälschungen.)** Neben den seit längerer Zeit bekannten plumpen Fälschungen der Ein- und Zweimarkstücke, auf die zwar des öfteren noch Geschäfts- und Privatleute hereinfallen, tauchen jetzt neuerdings Fälschungen von Zweimarkstücken auf, deren Unechtheit nur schwer zu erkennen ist. Aus einer Aluminiumlegierung hergestellt, sorgfältig ausgegossen und sogar gerillt, unterscheiden sie sich — wenigstens für den Laien — nur durch den Klang, da auch das Gewicht beiläufig getroffen ist. Die Stücke tragen das Prägezeichen E, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß auch Falsifikate mit anderen Prägezeichen ausgegeben wurden.

**Bergkamen,** 6. Juli. **(Wenn einer eine Reise tut. . . .)** Einem Herrn aus Bergkamen waren im Wartesaal des Bahnhofs Hamm Socken gestohlen worden. Ein Beamter der Bahnhofswache stellte die bezeichnete Person im Wartesaal und brachte sie zur Wache, wo sie freiwillig die Socken herausgab und den Diebstahl eingestand.

**Husen,** 6. Juli. **Eine 30jährige Tätigkeit** bei der hiesigen Postverwaltung konnte am 1. Juli Herr Postmeister Arnolds vollenden. Beim Publikum, seinen Vorgesetzten und Untergebenen gleich beliebt, erfreute er sich an seinem Ehrentage zahlreicher Glückwünsche, denen auch wir uns hiermit anschließen.

#

## Dortmunder Rundschau

### Krieger-Verbandstag.

**55. Abgeordnetentag des Westfälischen Provinzial-Krieger-Verbandes.**

Der Abgeordnetentag wurde im Burgwalltheater durch den Vorsitzenden des Kreiskrieger-Verbandes Dortmund-Stadt und Land, Major Walter, eröffnet. Der Genannte führte aus, daß nach Beendigung des Weltkrieges sich der Westfälische Provinzial-Krieger-Verband zum zweiten Mal in Dortmund versammele. Das Kriegervereinswesen habe in der Zwischenzeit schwer gelitten. Die Feindbesatzung habe sämtliche Kriegervereine verboten. Inzwischen seien die Vereine aber wieder mächtig aufgeblüht. Allein im Jahre 1925 habe sich die Mitgliederzahl in vielen Fällen verdoppelt und verdreifacht. In Dortmund Stadt und Land sei die Zahl der Mitglieder des Verbandes von etwa 7000 auf über 15 000 gestiegen. Das habe seine Ursache darin, weil die alten Krieger politische Quertreibereien scheuten. Zweck und Ziel des Verbandes sei, die Liebe zur alten Armee aufrecht zu erhalten. Den Witwen und Waisen wolle man helfen und sie unterstützen. Die Kriegsbeschädigten betreuen und vor allem, die Jugend im alten Kyffhäusersinn erziehen.

Der Vorsitzende des Westfälischen Krieger-Verbandes, Justizrat Löbker-Münster teilte mit, daß der Präsident des Reichskrieger-Bundes Kyffhäuser, Generaloberst von Heeringen, nicht erscheinen könne, da er sich in diesen Tagen einer Staroperation an einem Auge unterziehen müsse. An dessen Stelle sei Generalleutnant Graf Fink von Finkenstein erschienen.

Graf Fink von Finkenstein überbrachte die persönlichen Grüße des Generaloberst von Heeringen. — Aus dem Geschäftsbericht, der durch den Schatzmeister erstattet wurde, geht hervor, daß für das Jahr 1925 einer Einnahme von R.-M. 99 523,82 eine Ausgabe von R.-M. 95 073,09 gegenübersteht, so daß ein Ueberschuß von R.-M. 4 450,73 verbleibt. Der Kassenbestand betrug am 1. Januar 1926 einschließlich des Ueberschusses aus 1924 im Betrage von R.-M. 6 997,56 R.-M. 11 448,29. Etwa 9500 anerkannte Kriegsbeschädigte befinden sich in den Verbänden. — Den Kassenbericht über die Kronprinzen-Jubiläumsstiftung erstattete Pastor Blomberg aus Kirchhörde. Nachdem die Inflation das bis zum 1. 4. 1922 auf Mark 72 915 aufgelaufene Vermögen verschlungen hatte, ist jetzt schon wieder ein solches von R.-M. 3466 vorhanden, aus dem im vergangenen Jahre 5 Unterstützungen im Betrage von je 40 Mark für alte Kameraden gezahlt werden konnten. Aus dem Jahresbericht ist zu erwähnen, daß der Kyffhäuserbund 2 338 856 Mitglieder in 26 796 Vereinen umfaßt, wovon im Preußischen Landeskriegerverband mehr als die Hälfte zusammengefaßt sind. — Ueber die Tätigkeit der Westfälischen Kyffhäuser-Jugendgruppe sprach der Obmann Studienrat Dudt, sowie über die Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge der Obmann Schlef aus Unna.

Ein Antrag der Ortsgruppe Bielefeld auf Abänderung des Jubiläumsabzeichens fand dahin Annahme, daß er durch das Präsidium dem Landeskriegerverband vorgelegt werden soll. Zum Tagungsort für das Jahr 1927 wurde Münster gewählt. Hiermit war die Tagesordnung erschöpft, und nun marschierten die Festteilnehmer unter Vorantritt einer Kapelle zum Fredenbaum, wo ein gemeinsames Festessen stattfand. In den Anlagen leuchtete abends die Riesenleuchtfontaine auf.

**Der historische Festzug**

hatte eine ungeheure Menschenmenge auf die Beine gebracht. Sämtliche Straßen, die der Zug passieren mußte, waren schon lange vor der Zeit von Schaulustigen eingesäumt. Hinter den Musikkapellen folgte ein wahrer Fahnenwald. Darunter einige, die in mehreren Schlachten vorangetragen worden waren. Das meiste Interesse lösten die 22 historischen Gruppen aus. Sie wurden von Alt und Jung mit Hurra und Hallo begrüßt. Die ganze Geschichte Dortmunds und seiner Bewohner wurde in diesen Bildern vor den Augen der Zuschauer von der vorchristlichen Zeit bis zum Jahre 1813 aufgerollt. Ein Bild nach dem andern zog vorüber. Kaum hatte man eine Gruppe in sich aufgenommen, als auch schon wieder eine andere sichtbar wurde. Welche davon am besten gefallen hat, ist sehr schwer zu sagen, denn man kann den historischen Festzug nur als ein großes Ganzes betrachten. Den meisten Anklang fand die friederizianische Gruppe mit dem „Alten Fritz" auf seinem Schimmel. Nachdem sich der Zug über die Wälle, die Hansa- und Hohestraße bewegt hatte, marschierte er in die Westfalenhalle ein, wo man schon lange auf den Beginn des Festaktes wartete. Als die Trachtengruppen gebührend bewundert worden waren, begrüßte der Präsident des Westfälischen Provinzial-Kriegerverbandes, Justizrat Löbker-Münster die Erschienenen. Der Schöpfer des Festzuges ist Landgerichtsrat Boemcke. — Generalleutnant a. D. Graf Fink von Finkenstein ergriff dann das Wort. Hunderte von Fahnen wurden an uns vorbeigetragen, ein Stück deutscher Geschichte hat sich vor unseren Augen abgewickelt. Was hat das uns zu sagen? Es ist seit langer Zeit mal wieder eine machtvolle Kundgebung des Deutschtums. Wir wollen festhalten an den alten Ueberlieferungen und den großen Männern der Geschichte denkbar sein. — Wir wollen den starken Willen des Nationalgefühls wieder wecken und abschwören allem Parteihader und Bruderhaß. Es ist jetzt keine Zeit, für die Parteien zu wühlen. Unsere ganze Zeit ist damit auszufüllen, daran zu denken, daß nur eins das höchste sei, unser herrliches deutsches Vaterland. Hieran anschließend sang man stehend das Deutschlandlied. — Ein reges Leben setzte in der Manege der Westfalenhalle ein. Zunächst jagte eine Cowboygruppe einen Indianer, dann wurde meisterhaft ein Viererzug vorgefahren, woran sich eine regelrechte Fuchsjagd mit Halali usw. schloß. Noch eine ganze Reihe von Vorführungen folgten und zeigten ein vorzügliches Pferdematerial.

*

**(Der Bahnbau Dortmund-Münster gesichert.)** In der Stadtverordnetensitzung in Münster hat der Oberbürgermeister Dr. Sperlich mitgeteilt, daß er von den Abgeordneten Professor Dr. Schreiber und Groß ein Telegramm erhalten habe, demzufolge der Bahnbau Dortmund—Münster gesichert sei. Die Mittel seien zugesagt.

**(Schwerer Straßenbahnunfall durch Aufspringen während der Fahrt.)** Vormittags kam es an der Haltestelle Reinoldikirche zu einem schweren Straßenbahnunfall. Der Andrang der Fahrgäste war während des Hauptwochenmarktes besonders stark. Die Straßenbahn der Linie 14 hatte sich bereits in Bewegung gesetzt, als ein älterer Herr mit einem kleinen Kinde noch auf den Motorwagen aufspringen wollte. Nachdem er das Kind glücklich hereingesetzt hatte, versuchte er aufzuspringen und kam hierbei so unglücklich zu Fall, daß er unter die Räder des Anhängers kam und schwer verletzt wurde.

**(Die Wurst als Hiebwaffe.)** Die Inhaberin eines kleinen Delikatessengeschäftes hatte mit ihrem „Bräutigam", der als Kellner auf einem Rheindampfer tätig ist und der sie besucht hatte, Streit bekommen. Nachdem man sich außer Worte auch noch alle möglichen anderen Gegenstände gegenseitig an den Kopf geworfen hatte, griff man zu den im Laden hängenden Würsten und benutzte diese als Hiebwaffe. Hierbei ging auch eine Spiegelscheibe am Eingang entzwei. Nachbarschaft holte schließlich einen Polizeibeamten herbei, dem es nach vieler Mühe gelang, den Streit zu schlichten.

# Westfalen u. Rheinland

## Aus dem Industriegebiet

**Hagen,** 5. Juli. **Eins der ältesten Häuser** Hagens wird demnächst abgebrochen. Dieses Haus „In der Beike 2" in Wehringhausen ist über 200 Jahre alt. Sein damaliger Besitzer war Caspar Dietrich Schmidt. Seit den letzten 40 Jahren war es im Besitze von Gustav Ad. Holthaus.

*

### Das Flugzeug im Dienste der Landvermessung.

**Essen,** 5. Juli. Auf dem Flugplatz „Ruhrgebiet" (Mülheim-Essen) bot sich Gelegenheit, einen besonderen Flugzeugtyp zu betrachten; es war das Sablatnik D. 451, das aerrestrischen Vermessungen dient. Bei den überaus raschen Veränderungen auf der Erde, besonders im Industriegebiet, ist es sehr schwierig, stets über genaues Kartenmaterial der Erdvermessungen zu verfügen. Die Landvermessung ist außerdem sehr abhängig vom Wetter und fast nur im Sommer möglich, außerdem kostet das Auswertungsgerät 100 000 bis 130 000 Mark. Die Kosten der Vermessung stellen sich deshalb sehr hoch. Um diesen Uebelständen abzuhelfen und so schnell wie möglich genaue und dabei doch billige Karten herzustellen, ist das Flugzeug berufen. Im Sablatnik-Flugzeug ist ein Apparat für aerrestrische Aufnahmen eingebaut, der zwei Kassetten mit je 50 bis 60 Meter Film enthält. Mit diesem Apparat können bei einem Fluge bis zu 1000 Aufnahmen gemacht werden, wobei 100 Quadratkilometer Land genau aufgenommen werden können. Durch sinnreiche elektrische Vorkehrungen werden in bestimmten Abständen Aufnahmen gemacht, die bei 60 bis 70 Proz. Ueberdeckung und Ueberlappung bei je etwa 250 Meter Abstand prachtvolle stereoskopische Bilder liefern und die von oben gesehenen Flächen plastisch wiedergeben. Diese Bilder liefern fast einwandfreies Kartenmaterial, doch muß die bisherige Art der Landvermessung, für jedes einzelne Bild vier vom Flugzeug aus erkennbare feste Punkte liefern, sie muß also ein Festpunktnetz ausarbeiten, in das die Luftbilder auf mechanischem Wege durch Entzerrung und Entkantung hineingepaßt werden. Diese Art der Landvermessung stellt einen bedeutenden Fortschritt auf diesem Gebiete dar, sie arbeitet schnell und bedeutend billiger, als die bisherige.

*

**Solingen,** 5. Juli. **(Ein Denkmal für Hermann Löns.)** Unter zahlreich. Beteiligung wurde im Stadtwald der Grundstein des Denkmals für Hermann Löns und für die im Weltkriege gefallenen Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins gelegt.

#

## Münster, Minden u. Sauerland

**Bad Oeynhausen,** 5. Juli. **(Neue Thermalquelle.)** Bei Bohrungen in Bad Oeynhausen traf man in 690 Meter Tiefe in Buntsandstein auf eine neue Thermalquelle, die bei 30,5 Grad Wärme 400 bis 500 Liter in der Minute liefert. Die etwa 100 Meter höher gelegene kühlere Quelle ist abgefangen. Man beabsichtigt, die Bohrungen weiter fortzusetzen und hofft, in noch größerer Tiefe auf eine Quelle von etwa 50 Grad zu stoßen, um dann die Quellen mischen zu können und so ohne Nachwärmen, bei dem ein Teil der für die Heilwirkung wichtigen Kohlensäure verloren geht, die vorgeschriebene und beste Thermalbadtemperatur zu erzielen.

**Hohenlimburg,** 3. Juli. **(Westfalentag der deutschen Krankenkassen.)** Der Landesverband Westfalen-Lippe des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen hatte in Hohenlimburg seine ordentliche Mitgliederversammlung. In der Hauptversammlung wurde ein Antrag angenommen, wodurch der Landesverband die Bestrebungen unterstützen soll, die auf die Einrichtung von Erholungsheimen durch die Krankenkassen abzielen. Die von dem Geschäftsführer Schmidt, Herford, befürwortete fürsorgliche Betätigung wurde von dem Mitglied des Hauptvorstandes Cohn, Berlin für undurchführbar erklärt, dagegen die Behebung des Wohnungselends als erstrebenswertes Ziel bezeichnet. Ferner wurden die Bedenken, daß das Selbstverwaltungsprinzip durch die neuerdings erforderliche Abstempelung von Prüfungszeugnissen durch das Oberversicherungsamt beeinträchtigt werde, als hinfällig nachgewiesen. Der Beitrag an den Hauptverband wurde um einen Pfennig erhöht. Gegen die Zusammenlegung der Oberversicherungsämter Arnsberg und Dortmund wurde auf Antrag Arnsberg telegraphisch Einspruch beim Regierungspräsidenten und Wohlfahrtsminister erhoben. Die nächste Tagung wird in Bad Salzuflen abgehalten werden. Lehrreiche Vorträge, u. a. des Verwaltungsdirektors Reininghaus, Iserlohn, über das neue Unfallversicherungsgesetz, Dr. med. Leippmann, Hohenlimburg, über Homöopathie und Biochemie beschlossen die Tagung.

**Hohenlimburg,** 3. Juli. **(Hohenlimburger Heimattagung.)** Am 3. Juli versammelte sich in den Mauern unserer Stadt der Heimatbund Iserlohn Stadt und Land zu einer bedeutsamen Tagung. Neben anderen führenden Persönlichkeiten war auch der Vorsitzende der Altertumskommission für Westfalen, Prof. Dr. v. Salis von der Universität Münster erschienen und sprach über die Zusammenhänge zwischen Universität und Heimatforschung. Daß auch zwischen Kirche und Heimat eine enge, pietätvolle Verbindung besteht, ist uns Hohenlimburgern und Elseyern wohl bekannt. Wer von uns hat nicht schon oft bewegten Herzens vor dem Wiedenhofe, an der Brauhausstraße in Elsey, dem mehr als 200 Jahre alten, ehemaligen Pfarrhofe gestanden, unter dessen einstigem Strohdach am Nikolastag des Jahres 1750 Johann Friedrich Möller das Licht der Welt erblickte, den das Denkmal auf dem Klippchen mit Recht preist als den Freund des Vaterlandes und der Menschen, den Weisen, den verehrten Pfarrer von Elsey. Und nur einige Schrittlängen entfernt vom Wiedenhofe wohnt der Mann, der, in denselben Bahnen glühender Heimatliebe wandelnd wie Möller, unsere Heimatforschung auf eine Höhe emporgehoben hat, die mit Recht weit über die Grenzen des Lennegebietes hinaus verdiente Beachtung und Anerkennung gefunden hat: Rektor H. Esser. Er hielt auf dem sturmumbrausten Schlosse Hohenlimburg und zwar im Festsaal den Hauptvortrag über das Thema: „Schloß Hohenlimburg und seine Gäste".

**Holzhausen,** 5. Juli. **(Tragödie in der Jauchegrube.)** Die Frau B. von hier sprang mit ihrem Kinde in eine Jauchegrube. Während das Kind erstickte, wurde die Frau gerettet.

**Meschede,** 5. Juli. **(Schweres Autounglück.)** In der Nähe des benachbarten Calle ereignete sich ein schweres Autounglück, bei dem der Führer des Autos, der Pferdehändler H. Schuhmacher aus Arnsberg, tödlich verunglückte, während die mitfahrenden Damen schwere Verletzungen erlitten.

#

## Von Rhein und Mosel

**Köln,** 3. Juli. **(Köln im Festgewand.)** Zu Ehren der Deutschen Kampfspiele kleidete sich die Stadt Köln in ihr festliches Gewand. Hauptbahnhof, Domplatz, Hohestraße, Schildergasse, Neumarkt, Mittelstraße, Rudolfplatz und Aachener Straße bis zum Stadium bilden eine Via triumphalis in den rotweißen Farben der Stadt. Auf den Hauptverkehrsplätzen mischen sich dem Rotweiß die Farben des Reiches und Preußens bei. Alle städtischen Gebäude legten ihren reichsten Flaggenschmuck an und auch die Reichs-, staatlichen und kirchlichen Behörden haben ihren Gebäuden durch Beflaggen eine festliches Aussehen gegeben. Aber auch die gesamte Bürgerschaft beteiligt sich an der Ausschmückung der Stadt, und so werden die während der Festtage nach Köln kommenden Gäste ein Bild sehen, das sie nicht so leicht vergessen werden.

**Dinslaken,** 5. Juli. **Großfeuer** entstand in der Gastwirtschaft „Jägerhof" in Dinslaken-Hiesfeld. Die umfangreichen Wirtschaftsgebäude und Stallungen brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder.

**Dinslaken,** 5. Juli. **Für den Bau der Bergrevierämter** in Dinslaken und Bottrop hat das Ministerium jetzt als erste Baurate insgesamt 210 000 Mark ausgeworfen. Mit dem Bau wird in allernächster Zeit begonnen werden. Ferner hat die Postverwaltung für Dinslaken die Errichtung eines neuen Postgebäudes im Verlauf den nächsten Jahres genehmigt.

**Rees,** 5. Juli. **(Tödlich verbrüht.)** Eine Frau H. hatte sich einige Augenblicke aus der Wohnung entfernt und ihr Kind allein zurückgelassen, das sich an dem Waschkessel zu schaffen machte. Der Kessel stürzte um, und der kochende Inhalt ergoß sich über das Kind, das kurz darauf verstarb.

**Bonn,** 5. Juli. **(Tödlicher Unglücksfall.)** In der Nähe des Bahnhofs wurde der vollständig durchschnittene Körper eines Oberschaffners aufgefunden. Wie der Unfall geschah, ist noch nicht festgestellt.

## Werbung für den deutschen Wein

**Koblenz**, 3. Juli. Die Stadt Koblenz wird in Verbindung mit dem Propagandaverband preußischer Weinbaugebiete in der Zeit vom 1. August bis 10. September in dem durch die Reichsausstellung „Deutscher Wein" Koblenz 1925 hinreichend bekanntgewordenen Weindorf in Koblenz eine Reihe von Veranstaltungen treffen, die eine Werbung für den deutschen Wein und eine Förderung des Absatzes bezwecken. So werden die hübschen Weinhäuser, die an sich schon wegen der Nachbildung der heimischen Bauweise eine Sehenswürdigkeit sind, wieder geöffnet und für den Ausschank der Weine aus den einzelnen Weinbaugebieten zur Verfügung gestellt. Außerdem ist die Einrichtung von Verkaufsstellen für Weinbau und Weinhandel in den anschließenden Ausstellungshallen geplant. Die ganze Veranstaltung ist umrahmt vom Leben und Treiben eines rheinischen Winzerfestes. Die Landwirtschaftskammern von Bonn und Wiesbaden werden innerhalb des genannten Zeitraums eine allgemeine Prämierung und öffentliche Kostproben von Weinen aller Jahrgänge aus den Weinbaugebieten: Rheingau, Nahe und Glan, Mittelrhein, Mosel, Saar und Ruwer sowie der Ahr veranstalten. Für die Prämiierung stehen Ehrenpreise, Staats- und Kammermedaillen, Geldpreise sowie Diplome (Lobende Erwähnungen) zur Verfügung.

*

**Mainz**, 5. Juli. **(Gerichtliches Nachspiel eines Eisenbahnunglücks.)** Ein Eisenbahnunglück bei Mainz-Kostheim, bei dem ein Güterzug mit einem Arbeiterzug zusammengestoßen und acht Personen zum Teil schwer verletzt worden waren, hatte vor Gericht ein Nachspiel. Während Fahrdienstleiter und Zugführer freigesprochen wurden, erhielt der Lokomotivführer des Arbeiterzuges 2 Monate Gefängnis. Bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß die für die Fahrdienstordnung verantwortliche Dienststelle nicht ausreichend besetzt gewesen war. Der Lokomotivführer hatte infolge eines mißverstandenen Befehls das Haltesignal überfahren.

## Der Sachverständigenbericht.

**Die Franzosen sollen Steuern zahlen.**

Der Bericht der französischen Finanzsachverständigen ist fertiggestellt. Im Kapitel Budget wird erklärt, daß das Gleichgewicht mit allen Mitteln strengstens durchgeführt werden müßte. Neue große Steuern werden dazu als notwendig bezeichnet.

Für das zweite Halbjahr 1926 wird der Mehrbedarf an Steuern auf nicht weniger als vier Milliarden und für das nächste Jahr auf zusammen sieben Milliarden geschätzt. Es müssen also Steuern gewählt werden, die möglichst schnell eingehen. Es werden eine Erhöhung der Umsatzsteuer um drei Milliarden, eine Erhöhung der Eisenbahntarife, die Einführung einer Verkehrssteuer von etwa 25 Prozent und endlich stärkere Einschränkungen vorgeschlagen.

Von den Einzelvorschlägen des Expertenberichts ist besonders bemerkenswert: Alle Maßnahmen haben im vollen Einverständnis und unter Garantie der Bank von Frankreich zu erfolgen. Die Auslandsanleihen sind so langfristig wie nur erreichbar zu gestalten, dürfen aber nur durch den Goldbestand der Bank, nicht etwa durch Verpfändung der Eisenbahnen oder der Monopole garantiert werden.

## Caillaux' Anleihepläne.

**Die Goldreserve als Sicherheit.**

In einer Pressemitteilung Caillaux', die sich mit der Frage der Goldreserven der Bank von Frankreich und ihrer Verwendung beschäftigt, heißt es u. a.:

Die anormalen Nachkriegsverhältnisse haben zum Verbot der Goldausfuhr und zur gesetzlichen Regelung der Goldkursfestsetzung geführt. Die Wiederherstellung normaler Verhältnisse setzt entsprechende Uebergangsmaßnahmen voraus. Die im Publikum vielfach verbreitete Ansicht, daß das Papiergeld durch einen in den Kellergewölben der Bank deponierten Goldbestand garantiert werden muß, und der Wert jeder Banknote beeinflußt wird, wenn dieser Bestand irgendwelche Schwankungen erfährt, ist irrig. Der Franken hatte seine Stabilität vor dem Kriege vor allem der freien Goldausfuhr zu verdanken. Nur der freie Goldverkehr ermöglichte den glatten Umtausch der nationalen Währung in ausländische Währung.

Die von der Emissionsbank kontrollierte Goldausfuhr muß wieder einsetzen, soweit sie zur Stabilisierung der Währung beiträgt oder wirtschaftlichen Bedürfnissen entspricht. Dieses System ist gesetzlich in England und wird auch in den meisten früher kriegführenden Staaten Europas wieder eingeführt. Vor der Rückkehr zu normalen Verhältnissen ist es notwendig, daß zur wirksamen Beeinflussung der Währungsschwankungen zu dem Mittel der auswärtigen Anleihen gegriffen wird, Anleihen, die bereits vor dem Kriege die Abwicklung internationaler Transaktionen ohne Ueberweisung von Goldbeständen ermöglichten.

Die Mitteilung bringt die unzweideutige Absicht Caillaux' zum Ausdruck, auf die Garantie des Goldbestandes der Bank von Frankreich hin auswärtige Anleihen aufzunehmen.

## Wahlkorruption in Frankreich.

Die Kammer hat nach einer sehr langen Aussprache die Wahl des Barons Rotschild mit 209 gegen 86 Stimmen für ungültig erklärt. Eine Untersuchungskommission hatte festgestellt, daß bei der Wahl Rotschilds das Geld eine wichtige Rolle gespielt hat. Auch Abgeordnete hatten Geldgeschenke angenommen.

# Aus deutschen Gauen.

## Stendal.

Von F. Gebhardt.



Stendal.

Im Elbgau, gewissermaßen unweit der Tore Magdeburgs, erstreckt sich jenes geschichtlich merkwürdige Stück unserer norddeutschen Heimat, welches unter dem Namen „Die Altmark" bekannt ist. Der Reisende, der die Fahrt nach dem Westen des Reiches, etwa von der norddeutschen Hauptstadt aus, macht, wird es sicherlich nicht bereuen, im Vorbeifluge eine Rast zu machen und den Städten der Altmark einen kurzen Besuch abzustatten. Gerade in Zeiten wie die unsere, die Erinnerungen an deutsche Vergangenheit mehr als je zu wecken geeignet scheint, lohnt sich dies zwiefach.

In Stendal mag die Fahrtunterbrechung geschehen — oder hier der erste Rastort gewählt werden, wenn jene nur bis zu dem genannten Landstrich gehen soll. Von Stendal aus kann man den größten Teil der Altmark in Tages- oder Halbtagesausflügen bereisen. — Wohl läßt sich von Stendals landschaftlicher Umgebung nicht viel Besonderes sagen. Flaches Land dehnt sich ringsumher, die Elbe ist noch ein gut Stück entfernt, und nur die kleine Uchte, ein Zufluß jenes Stromes, umfließt die Stadt. Dafür zieht sich ein Kranz von anmutigen Anlagen auf den ehemaligen Wällen ringsumher, und die Bäume an den Straßenseiten sowie schmucke Plätze mit Blumenbeeten und Denkmälern berühmter Stadtsöhne — wie des Afrikaforschers Nachtigal und des bekannten Kunsthistorikers Winkelmann (Zeitgenossen Goethes) —, gewähren auch dem flüchtigen Besucher einen angenehmen Eindruck. Wandert man die alten Wallanlagen entlang, so trifft man auf den beiden entgegengesetzten Stadtenden noch Wahrzeichen aus Stendals alten Tagen: das mächtige, eckige, zinnengekrönte Tangermünder Tor und das noch höhere, noch reicher verzierte aber wie jenes im Stil norddeutscher Backsteinpolitik erbaute Uengelinger Tor. Durch dieses hinaus gelangt man in den lauschigen Bürgerpark. Jene vorhin erwähnten Denkmäler sagen schon, daß Stendal auch für die Welt draußen von einiger Bedeutung geworden ist. Aber noch mehr wohl durch das Geschlecht, das hier in alten Tagen ansässig war als Patrizier in dem Gewerbe der Gewandschneider, und dem einer der größten Deutschen entsprossen ist, ein Sohn des benachbarten Schönhausen, das Geschlecht derer von Bismarck!

Ein überraschender Anblick wird dem Besucher, der den Marktplatz betritt. Da erhebt sich das stattliche Rathaus mit seinen schönen Renaissance-Giebeln und zurückspringendem Seitenflügel, von der Reckengestalt eines alten, steinernen Roland bewacht. Mächtig hoch steigen hinter dem Rathausfirst die beiden spitzen gotischen Türme der Marienkirche empor, eines außergewöhnlich schönen Bauwerks. — Dies Marktbild von Stendal ist eins der reizendsten von ganz Deutschland. — Ein zweites schönes Bild aus dem Stadtinnern stellt der Domplatz dar, wo Stendals zweite große Kirche, der ebenfalls in Backsteingotik, ebenfalls doppeltürmige Dom sich erhebt. Außer diesen sehenswerten Gebäuden ringen noch zwei größere altertümliche Kirchen Stendals um die Bewunderung des Kunstkenners, St. Jakobi und St. Petri. — St. Annen und St. Katharinen sind nur klein, doch nicht minder stilecht. Diese Zahl noch vorhandener alter Kirchen zeigt, daß Stendal ehedem größere Bedeutung gehabt als heute. Schon Albrecht der Bär verlieh ihm Stadtrecht 1151. Aus der Zeit des Dorfes Stendal stammt noch die bereits erwähnte Jakobikirche. — Da, wo der Dom steht, war in ältester Zeit die markgräfliche Burg, die den Uebergang über Uchte und Elbe zu schützen hatte, weil hier eine der alten Handelsstraßen nach Hamburg, Bremen, Lüneburg und Braunschweig sich teilte. Der Straßenname „Die Schadewachten" erinnert noch an die Wohnungen der einstigen Burgmannen. Nach Gründung des Domstiftes ward die Burg abgebrochen und um 1400 Dom und Marienkirche erbaut, die Wahrzeichen zweier in steter Fehde liegenden Parteien: Domstift und Ratsmannschaft. Es sei gleich noch erwähnt, daß auch in Stendal, wie in allen deutschen Städten, im Mittelalter zwischen den Ständen und den Anhängern der Welfen und Waiblinger heftige Zwiste wüteten.

Die alten Kirchen enthalten manches ansehnliche Kunstwerk in Steinmetzarbeit, Glasmalerei und Holzschnitzerei. Im Rathaus ist das Bismarck-Archiv und besonders sehenswert die alte Ratsstube mit den alten Deckenmalereien und einem Sterngewölbe, dessen Schlußstein das Bild des bekannten Abt Kagelwid von Lehnin enthält, des Erfinders der Erbssuppe mit Schweinsohren. — Unter den Askaniern war Stendals wie der ganzen Altmark Blütezeit. Mit den strengen Hohenzollern hatte es steten Zwist, verlor seine Selbständigkeit, schied aus der Hansa und damit aus der Reihe der führenden Städte aus. Nach dem Dreißigjährigen Kriege kam es immer mehr herunter und erst der Bau der Eisenbahn, an der es ein Knotenpunkt wurde, brachte ihm in der Neuzeit neues Aufblühen.

## Aus dem Reiche

**Oliva in Danzig eingemeindet.**

Durch einen Festakt wurde der Luftkurort Oliva, bekannt durch den Friedensschluß vom 3. Mai 1660, der Preußens Unabhängigkeit endgültig bestätigte, nach Danzig eingemeindet. Infolge finanzieller Schwierigkeiten hatte die Gemeinde Oliva selbst den Antrag auf Eingemeindung nach Danzig seinerzeit gestellt.

**Tagung des Reichselektrizitätsrates.**

Im Reichswirtschaftsrat trat nach mehrjähriger Pause der Reichselektrizitätsbeirat zu einer Tagung zusammen. Die Verhandlungen, die sich mit der Frage einer reichsgesetzlichen Regelung der Elektrizitätswirtschaft beschäftigten, wurden eingeleitet durch eine Rede des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius, in der dieser für die reichsgesetzliche Regelung eintrat. Die preußische Regierung vertritt demgegenüber den Standpunkt, daß eine reichsgesetzliche Regelung nicht erforderlich sei. In der Aussprache des Beirats kamen Freunde und Gegner dieses Gedankens zu Wort.

**20prozentige Aufwertung der Stuttgarter Sparkasse.**

Zur Frage der Aufwertung der Guthaben bei der städtischen Sparkasse nahm der Stuttgarter Gemeinderat einen Antrag an, nach dem der Aufwertungssatz auf 20 Prozent aus dem errechneten Goldmarkwert der Guthaben festgesetzt wird. Als Fälligkeitstermin der Aufwertungsguthaben wird der 1. Januar 1923 in Aussicht genommen. Es wird eine Verzinsung der aufgewerteten Guthaben ab 1. Januar 1927 in Aussicht genommen, deren Höhe späteren Beschlußfassungen vorbehalten bleibt. Die Städt. Sparkasse Stuttgart wird im Bedürfnisfall zur Auszahlung von Vorschüssen auf die Aufwertung ermächtigt.

## Auslandsnachrichten

**Romanones über die Militärverschwörung.**

Graf Romanones hat in Hendaye einem Vertreter des „Quotidien" erklärt, das spanische Komplott habe keinen kommunistischen und anarchistischen Charakter getragen. Es sei eine rein militärische Bewegung gewesen, die Spanien die Verfassung und ein freies Parlament wiedergeben sollte. Romanones erklärte, die Generäle Aguilera und Bate verträten die Intelligenz und den Liberalismus in der spanischen Armee. Nach ihrer Ansicht sei die Armee dazu da, zu dienen und nicht zu regieren. Hunderte von spanischen Offizieren seien bereit gewesen, sich Aguilera anzuschließen und seien mit ihm verhaftet worden.

## Aus aller Welt

— **Löwenplage in Mozambique.** In der portugiesischen Kolonie Mozambique in Südostafrika sind im Laufe des letzten Jahres rund 4000 Eingeborene von wilden Tieren getötet worden. Die meisten von ihnen sind Löwen zum Opfer gefallen. Die Behörden bemühen sich, Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung zu treffen.

*

### Schnellzug-Entgleisung in Frankreich.

**18 Menschen ums Leben gekommen. — 65 Verletzte.**

Der Schnellzug Le Havre—Paris entgleiste bei Acheres, 25 Km. von Paris entfernt. Unter den Verletzten befindet sich auch ein Deutscher namens L. Kohler aus Köln. Das Unglück wird darauf zurückgeführt, daß sich bei den Gewitterstürmen an der betreffenden Stelle die Geleise gesenkt haben. Außerdem soll die Weichenstellung zwar richtig vorgenommen worden sein, jedoch an der Gabelung nicht funktioniert haben. 18 Personen sind ums Leben gekommen. Unter den Verletzten befinden sich fünf Schwerverletzte. Weitere 2[illegible] liegen in den Krankenhäusern der Umgebung, 41 Verletzte sind nach Paris zurückgebracht worden. Die Hälfte von diesen konnte nach Anlegung von Notverbänden nach Hause zurückkehren.

*

Nach den bisherigen Ermittlungen ist die Entgleisung des Schnellzuges bei Paris darauf zurückzuführen, daß der Zug wegen einer Senkung der Geleise auf ein Nebengleise umgeleitet wurde, das nicht, wie die eigentliche Strecke, gerade verläuft, sondern eine Kurve aufweist. Der Lokomotivführer mäßigte jedoch nicht seine Geschwindigkeit, sondern fuhr mit 90 Km.-Geschwindigkeit. Es ist noch nicht festgestellt, ob der Lokomotivführer von der Umleitung vorher rechtzeitig in Kenntnis gesetzt worden war. Außer 18 Toten sind 97 Verletzte gezählt.

*

### Schweres Bootsunglück.

**auf dem Bodensee. — Sechs Todesopfer.**

Bei Konstanz ereignete sich auf dem Untersee ein schweres Motorbootunglück, dem bisher sechs Personen zum Opfer fielen. Vier Ehepaare aus Tuttlingen, die einen Sonntagsausflug nach der Insel Reichenau unternahmen, bestellten bei dem Schiffsbaumeister Beck ein Motorboot zur Ueberfahrt nach dem Schweizerischen Ort Mannenbach. Etwa 300 Meter vor Mannenbach ging das Boot plötzlich aus bisher noch nicht bekannter Ursache unter. Vier Personen ertranken, ehe Rettung kam. Ein Herr erlitt nach der Rettung einen Herzschlag, ebenso eine weitere Person. Zwei gerettete Damen wurden nach dem Konstanzer Krankenhaus gebracht. Das Unglück ist auf das Treiben eines übelbeleumdeten Menschen namens Franz Beck zurückzuführen, der sich für den bestellten Schiffsbaumeister Beck ausgab und ohne Fahrkarten die Ueberfahrt mit einem alten Motorboot bewerkstelligte. Das Boot war offenbar leck oder überladen.

**Erwachsene!**

**Beachtet die Verkehrsvorschriften und vermindert dadurch die Zahl der Opfer und die Kosten ihrer Unterhaltung!**




Geht nicht dicht hinter dem Wagen über den Fahrdamm!

(Aus dem „Echo-Continental")

Herab mit den Preisen

SAISON AUSVERKAUF

Heraus mit der Ware

Schonungslos sind unsere Preise herabgesetzt

Unsere 7 Schaufenster

GEBR. Nattau DORTMUND

ECKE WEBERSTRASSE WESTENHELLWEG 43

sagen alles!


Nach einem arbeitsreichen Leben und nach langem, schwerem Leiden entschlief heute abend 11 Uhr sanft und gottergeben mein herzensguter Mann, unser immer unermüdlich sorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gast- und Landwirt

# Friedrich Düfelshöft

im Alter von 63 Jahren.

In tiefem Schmerz:
Im Namen der Hinterbliebenen:

**Frau Wilhelmine Düfelshöft,**
geb. Lohsträter.

Südkamen und Oberhausen (Rhld.), den 4. Juli 1926.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 8. Juli 1926, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause, Südkamen, Dortmunderstraße 28 a.
Hausandacht ½ Stunde vorher. 2077

Heute morgen 8 Uhr entschlief sanft und unerwartet nach kurzem Leiden meine liebe, unvergeßliche Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

# Frau Karoline Dellwig

**geb. Scharrenbach**

im Alter von 73 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Methler, den 4. Juli 1926. 2068

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 7. Juli, nachmittags 4½ Uhr, statt.

Für die uns bewiesene grosse Teilnahme beim Hinscheiden meiner teuren Gattin und unserer unvergeßlichen lieben Mutter sprechen wir hiermit unsern

## tiefempfundenen Dank

aus. 2072

Kamen, im Juli 1926.

Hans Dolle und Kinder.


**Städtische Bühnen Dortmund.** 2029

Mittwoch 7. Juli
**Stadttheater**
6—11 Uhr
Außer Vorm.
Die Meistersinger von Nürnberg.
**Burgwalltheater**
7½—9¾ Uhr
Charleys Tante.


Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief Samstag abend 8 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

**Schuhmachermeister**

# Albert Schäfer

im fast vollendetem 78. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Kamen, Bergkamen, Herten, Dortmund, Hannover, Kassel und Udenhausen, den 5. Juli 1926.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 7. Juli, nachmittags 4¾ Uhr vom Trauerhause, Schlachthofstraße 9, aus statt.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 2067


**Anzeigen aller Art**
inseriert man erfolgreich in der
**Kamener Zeitung.**


## Bekanntmachung.

An Sonn- und Werktagen können Autobusse für Sonderfahrten zur Verfügung gestellt werden.

Der Fahrpreis beträgt bei 28 Sitzplätzen je Wagen-Klm. Mk. 1.40, bei 30 Sitzplätzen Mk. 1.50. Für Leerfahrten wird der halbe Fahrpreis berechnet, für Wartezeit je Stunde 1.— Mk. 2065

**Kleinbahn Unna-Kamen-Werne.**


**Sächsische Bettfedern**
u. Bettenfabr. Paul Hoyer, Delitzsch 38
Provinz Sachsen, Angerstr. 4
sendet Ihnen äusserst billig (zu Fabrikspreisen) nur echte, reelle Sorten 1996
**Federn und Inletts**
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.

**Trauer - Drucksachen** fertigt schnellstens an | **die Buchdruckerei der Kamener Zeitung.**

Nr. 155
Zweites Blatt

# Kamener Zeitung

Dienstag,
den 6. Juli 1926.

## Reichstagsferien.

Der Gewitterschwüle, die in den letzten Tagen über dem Reichstag lastete, ist kein Ausbruch des drohenden Unwetters gefolgt. Der große Kampf um das Fürstengesetz ist ausgegangen wie das Hornberger Schießen. Es ist nicht einmal mehr zu der Entscheidungsschlacht der dritten Lesung gekommen. Als die Regierung erkennen mußte, daß ihre Vorlage durch die Opposition von rechts und links niedergestimmt werden würde, hat sie sie kurzerhand zurückgezogen. Sogleich nach den Reden der Oppositionsführer Wels und Westarp erhob sich der Reichskanzler, um dem Hause von diesem Entschluß der Regierung Mitteilung zu machen.

Einstweilen gibt es also kein Fürstenabfindungsgesetz, — aber auch keine Reichstagsauflösung und keinen Rücktritt der Regierung. Der Reichspräsident selbst hat noch in zwölfter Stunde in die Krise eingegriffen durch ein Schreiben an den Reichskanzler, in dem er erklärte, daß er aus zwingenden innen- und außenpolitischen Gründen zur Zeit weder eine Reichstagsauflösung noch einen Regierungswechsel für angängig halte. Das Reichskabinett hat daraufhin seine ursprüngliche Absicht, wenigstens formell seinen Rücktritt zu erklären, aufgegeben. Wie der Reichskanzler weiter erklärte, wird es vorläufig von sich aus auch keine neuen Schritte zur Lösung der Fürstenfrage unternehmen.

Immerhin hat man sich aber den Weg dazu offen gehalten, denn das Sperrgesetz ist mit der verfassungsmäßigen Zweidrittelmehrheit bis zum 31. Dezember verlängert worden. Nur die Völkischen stimmten dagegen, während sich die Deutschnationalen der Stimme enthielten. Bekanntlich hatte noch am Donnerstag der Reichskanzler erklärt, daß die Regierung im Falle des Scheiterns der Fürstenvorlage auf die Erledigung des Sperrgesetzes keinen Wert mehr legen würde. Inzwischen waren die Regierungsparteien aber offenbar zu einer anderen Auffassung gelangt.

Durch die Drohung mit der Preisgabe des Sperrgesetzes sollte wohl auch mehr ein Druck auf die Sozialdemokratie ausgeübt werden. Einen zweiten Versuch, die Sozialdemokratie noch in letzter Stunde umzustimmen, unternahm der Innenminister Külz durch ein Schreiben, das er im Namen der Reichsregierung an die sozialdemokratische Fraktion richtete. Es wurde darin ausdrücklich erklärt, daß die Regierung für Auflösung entschlossen sei, falls das Gesetz an dem Widerspruch der Deutschnationalen scheitern sollte. Trotzdem klang die Rede des sozialdemokratischen Wortführers Wels nur in ein schroffes „Nein" und in die Forderung aus, den Reichstag aufzulösen.

Weniger schroff war die Ablehnung der Deutschnationalen, deren Wortführer, Graf Westarp, zwar auch den Regierungsentwurf für unannehmbar erklärte, aber gleichzeitig noch einmal anregte, durch Annahme der bekannten deutschnationalen Anträge dem Gesetz seinen verfassungsändernden Charakter zu nehmen. Schon vor der Sitzung waren die Deutschnationalen noch einmal mit diesem Angebot an die Regierungsparteien herangetreten, waren aber auf Ablehnung gestoßen, und so konnte auch die Erklärung des Grafen Westarp an der Lage nichts mehr ändern.

Die Folge des Scheiterns der Fürstenvorlage war, daß man sich nunmehr über die Zollfragen schnell einigte, da man auf die Sozialdemokratie keine Rücksicht mehr zu nehmen brauchte. In einer Nachtsitzung wurden das Zollabkommen mit Dänemark gegen die Völkischen und Kommunisten, der deutsch-schwedische Handelsvertrag und die neuen Lebensmittelzollsätze gegen die Völkischen, Sozialdemokraten und Kommunisten in der Ausschußfassung angenommen. Vorher hatte man schon die Restbestände an kleinen Vorlagen aufgearbeitet, so daß der Reichstag in die Ferien gehen konnte, die diesmal ungewöhnlich lange, bis zum 3. November, dauern sollen. Vielleicht findet sich inzwischen ein Weg, durch neue unmittelbare Vergleichsverhandlungen mit den in Frage kommenden Fürstenhäusern den für alle Teile unerquicklichen Streit aus der Welt zu schaffen.

## Der Reichsehrenmaler.

Von Dr. Ullrich Steinmoser.

Seit Monaten saust auf Kosten der Steuerzahler eine Reichsautomobilkavalkade durch die Lande. Im Fond der Wagen sitzt der Reichskunstwart Dr. Redslob je ein Vertreter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers, sowie das übliche Gefolge. Demnächst wird nach der Reichsinnenminister Dr. Külz sich dieser Kolonne anschließen. Bald grast sie am Neckar, bald grast sie am Rheine. Die Verkehrsvereine errichten ihr Ehrenpforten, weißgewaschene Jungfrauen neben Veteranen aus dem siebziger und dem Weltkriege jubeln den Ankömmlingen entgegen. Die Vertreter der schwarz-weiß-roten und schwarz-rot-goldenen Bannergruppen machen die Honneurs und in den Ratskellern steht ein frugales Ehrenmal bereit, bei dem der Regierungspräsident, der Kreisdirektor, der Bürgermeister, der Vorsitzende des Verkehrs- und des Hoteliervereins und der lokale Kunstwart große Reden schwingen. Stattliche Pläne werden ausgebreitet. Die hohe Kommission aus Berlin macht bedeutsame Augenbrauen und zum Schluß versichert der Reichskunstwart, daß er sein möglichstes tun werde, das Reichsehrenmal nach Augustusburg, Bamberg, Bad Berka, Koblenz, Döbeln,, Ehrenbreitstein, Friedrichshafen, Grafenwerth, Hirschberg,, Jena, auf den Kühopf, nach Lorch, München,, Niederlahnstein, Oberbayern, Pößneck, Querfurt, Rudolstadt, Saalfeld und so weiter bis zum Schluß des Alphabets zu bringen. Dann bricht die versammelte Menge in begeisterte Hochrufe aus, die Musik bläst einen Tusch, die Chauffeure kurbeln an und weiter geht die wilde Jagd.

Am nächsten Tage konstituiert sich dann in dem durch solch hohen Besuch gesegneten Städtchen an Hand der sehr ausführlichenn Berichte in der Lokalpresse ein Komitee. Die „entwerteten" Haus- und Grundstückbesitzer bieten den Platz, die Bildhauer ihre Kunst, die Architekten ihre Berechnungen, die Baumeister ihren Mörtel, die Maurer ihre Steine, die Dichter ihre Verse und die Journalisten ihre Ideen an. Niedergebrochene Gastwirte erheben ihr Angesicht wieder, denn es ist ganz selbstverständlich, daß ein Bierlokal von ungeheuerlichen Ausmaßen das Reichsehrenmal stilvoll umrahmen wird. Das Gelände rings erzittert von den wuchtigen Schritten der Spekulanten, die mit Plänen für Automobilhallen, Radfahrschuppen und Unterkunftsstätten aller Art schwanger gehen. Der Bürgermeister des Städtchen wächst sich zu übermenschlichen Formaten aus und der Vorsitzende des Verkehrsvereins bedauert nur lebhaft, daß die Zeit der Orden und Ehrenzeichen vorüber ist; der Männergesang-, der Turn-, der Schützen- und der Jungfrauenverein aber fieberen den großen Tag entgegen, an dem sie zu Füßen des Ehrenmal dem Reichspräsidenten und seinem Gefolge huldigen können. Es ist ganz wie in alten Zeiten, nur das eben nicht mehr einer, sondern gleich mehrere kommen.

Im Zeichen dieses Ehrenmal haben sich, wie schon erwähnt, sämtliche Frontkämpferverbände vom tiefsten Schwarz bis zum rotesten Gold gefunden. Gefunden haben sich auch die Architekten, die Baumeister, die Bildhauer, die Dichter, die Drahtzieher, die Ehrgeizigen, die Festordner, die Gschaftlhuber, die Hurraschreier usw. Nur zweierlei fand man bisher hier nicht, — den Platz und das Geld. Böse Zungen behaupten nun, daß die bisher aufgewendeten Mittel für die Besichtigungsreisen, für die Veranstaltungen der Städte, der Verkehrsvereine usw. sowie der zahllosen Privatinteressenten an jedem einzelnen Platze längst zur Schaffung des Reichsehrenmals ausgereicht hätten. Aber der Platz! Sie träumen davon an den Ufern des Rheins, der Weser, in Thüringen, in Schlesien, im Freistaat Sachsen, in Bayern und anderswo. Es ist geradezu eine Ironie des Schicksals, daß wir inzwischen Danzig, das Memelgebiet, Oberschlesien, ein Stück Schleswig und Elsaß-Lothringen losgeworden sind, sonst würden sich die Automobilreisen wahrscheinlich auch noch dorthin erstrecken. Nur eine Stadt schweigt diesmal im Reiche, von der man das bisher am wenigsten gewohnt war: „Berlin!" Es ist offenbar nicht gelungen, den durch Holzauktionen, Butterbrotpapier, Konservenbüchsen, Lunaparks und Selbstmörderfriedhöfe verzierten Grunewald noch rechtzeitig zu einer Weihestätte vorzuschlagen. Aber dafür entsendet die Berliner Pressekonferenz bereitwilligst nach jeder Stadt des Reiches, die sich um das Reichsehrenmal im Schweiße ihres Angesichts bemüht, eine Kompagnie Berichterstatter für den vom zuständigen Verkehrsverein gestelltenn Extrazug, damit sie in ihre Harfen fallen und das Lob von Augustusburg bis Zweibrücken singen. Sollte auch dies nicht zureichen, so stehen einige hundert arbeitsloser Redakteure für die bisher noch nicht in den Wettbewerb eingetretetenen Städte und Dörfer, bereit, und somit geht wenigstens die deutsche Journalistik herrlichen Zeiten entgegen. Im übrigen aber dürfte es nach Abschluß der Affäre allerlei schwere Enttäuschungen, dumme Gesichter und reichlichen Stunk geben und der Reichskunstwart mag sich vorsehen, daß er nicht selbst für das Ehrenmal ausgehauen wird. Wir schlagen deshalb in bezug auf die Platzfrage eine Lotterie unter den 999 beteiligten Kommunen vor und eine amerikanische Auktion zur Aufbringung der Kosten für das Gedenkwerk. Auch ein Film der Gesichter nach der Regelung der Platz- wie der Kostenfrage würde mancherlei Ertrag bieten. Ob aber trotz alledem das Andenken an unsere Gefallenen auf die eine oder andere Art entsprechend geehrt wird, wagen wir noch zu bezweifeln. Auf alle Fälle werden sie vom hohen Olymp herab ihre Glossen über unsere Ehrenmaltätigkeit machen und der „unbekannten Soldaten" der anderen um die Sinnigkeit und Erhabenheit ihrer Ehrung beneiden.

In einer mitteldeutschen Tageszeitung hat letzthin jemand den einzig verständigen Vorschlag gemacht, man möge das Reichsehrenmal in der Form eines Ehrenhains so ausgestalten, daß man ihn mit einer viele Meter hohen Mauer umkleide und auf 100 Jahre hinaus jedes Betreten dieses Grundstückes verbiete, damit darauf ein heiliger Hain erwachse, ein Stück Urwald auf deutschem Boden, der noch in fernsten Zeiten das Gedächtnis an unsere Helden wach erhalten möge. Der Einsender hat nur eins vergessen: diese Mauer muß noch einen Wartturm erhalten und in diesen setze man den Reichskunstwart als Wächter hinein. Zu seiner Unterhaltung sollte man ihm sämtliche Zeichnungen und Pläne, die in den hunderten von Städten und Städtchen des Deutschen Reiches seit dem ersten Auftauchen des Reichsehrenmalgedankens entstanden sind, zum Studium überlassen. Sollte er damit bis zu seinem seligen Ende etwa fertig werden, so liegen doch höchstwahrscheinlich im Hohenzollernmuseum in Berlin noch allerlei andere Pläne und Zeichnungen für heraldische und ähnliche Dinge vor, deren Ausarbeitung seinerzeit nicht vollendet wurde und die zweckmäßig jetzt wieder aufgenommen werden, nachdem die Tätigkeit des Reichskunstwart auf dem Gebiete der Reichsadler- und Flaggentwürfe abgeschlossen zu sein scheint und der steuerzahlende Staatsbürger nun mehr doch etwas anderes für sein Geld verlangen darf. Nach Beendigung des Reichsehrenmalrummels aber schlagen wir vor, dem Dr. Redslob als Auszeichnung den Titel „Reichsehrenmaler" zu verleihen.

## Kleine Nachrichten.

Die technische Hochschule zu Danzig hat dem Generaldirektor Dr. ing. Fritz Neuhaus-Berlin in Würdigung seiner Verdienste um das Zustandekommen und die Errichtung des Heizkraftwerkes der Hochschule die Würde eines Ehrenbürgers verliehen.

Etwa 30 Mitglieder des Roten Frontkämpferbundes bedrohten in einem Lokal in Berlin die Wirtin sowie die anwesenden Gäste. Das Ueberfallkommando nahm drei Täter fest.

Der Landtagsabgeordnete von Gersdorff kam auf dem Bahnhof in Potsdam beim Besteigen des Zuges zu Fall und zog sich heftig blutende Gesichtsverletzungen zu.

In amtlichen Kreisen wird die Nachricht, daß die der lateinischen Währungsunion angehörenden Länder sich zur Schaffung einer einheitlichen Goldwährung entschlossen hätten, nicht bestätigt.

Die Arbeitgeber der Möbelindustrie in Mecheln haben ihr streikendes Personal ausgesperrt.

14 Ozeandampfer mit über 16 000 Passagieren, die sich nach Europa begeben, haben den Newyorker Hafen verlassen.

Der Femeausschuß des Preußischen Landtags beschloß die Beweisaufnahme im Falle Kube-Wulle am Ende der Sommerferien, nicht vor dem 14. September, zu beginnen.

## Der arme Emanuel.

Skizze von Grete Massee.

Emanuel Reiter, der häßlich war und nicht sehr begütert, hatte die schöne Teresina geheiratet, deren hellblaue Augen zu glattem, glänzend schwarzem Haar fast jeden Mann närrisch machten, dem sie begegnete. Niemand begriff, warum diese schöne Frau den unbemittelten und unansehnlichen Menschen zur Ehe genommen hatte. Emanuel Reiter selbst wahrscheinlich am wenigsten.

Er konnte sich auch jetzt, nach vierjähriger Ehe, so wenig an diese Tatsache und sein Glück gewöhnen, daß er nicht darüber gestaunt hätte, beim Nachhausekommen die gemeinsame Wohnung leer zu finden. Und jedesmal, wenn er in die Stube trat, flog sein erster Blick zum Tisch, in der Erwartung, dort einen Brief vorzufinden, in dem ihm Teresina mit ihrer kindlichen Handschrift mitteilte, daß sie ihn verlassen habe, weil sie mit einem so häßlichen und einfachen Manne nicht leben könne.

Aber seine Besorgnis war umsonst.

An jedem Abend noch hörte er in der Küche Teresina am Herd hantieren und mit Tellern und Tassen klirren. Ihr schönes, liebes Gesicht sah ihm aufleuchtend entgegen, und die Gebärde, mit der sie den Arm um seinen Nacken legte, und der Kuß, den sie ihm zum Willkommen gab, war so warm und treu, daß sich auch der reichste Mann keinen süßeren Willkomm hätte wünschen können.

Aber in Emanuels armem, törichtem Herzen bohrte der Wurm der Zweifelsucht.

Alle scheinbare Liebe und Treue Teresinas vermochten ihn nicht davon zu überzeugen, daß sie nur ihn liebe und es vorziehe, mit ihm sein einfaches Haus und sein schlichtes Mahl zu teilen, statt mit einem andern in Saus und Braus zu leben, im Wagen zu fahren und schöne Kleider zu tragen.

Teresina hatte ihm solche Gedanken, wenn er sie aussprach, oft verwehrt, und als er gar nicht aufhörte, sie wieder und wieder zu äußern, erschien jedesmal bei solchen Gesprächen zwischen ihren schöngeschwungenen, schwarzen Augenbrauen eine tiefe Unmutsfalte.

„Wenn heute oder morgen ein schöner oder reicher Mann käme, Du würdest mich verlassen und mit ihm gehen", rief Emanuel dann verzweifelt. Zuerst versuchte Teresina mit Küssen und heißen Versicherungen, ihm dies auszureden, später lachte sie und schließlich gab sie darauf überhaupt keine Antwort mehr, sondern schwieg und ging fort.

Da geschah es einmal, als Emanuel in die nächste kleine Stadt fuhr, in der eine Verkaufsmesse stattfand, daß er seinen Jugendfreund erblickte, den er seit elf Jahren nicht gesehen. Viktor saß mit einem lachenden Dorfmädchen in dem purpurbemalten Wagen eines Karussells, das sich im Lichterglanz und unter den Klängen einer flotten Musik unaufhörlich drehte. Schön und stattlich sah er aus. Seine Kleidung verriet, daß sie ein Schneider von Klasse gemacht haben mußte, und wenn er seine Börse zog, um dem Karussellinhaber die Münze für eine neue Runde zuzuwerfen, klirrte es darin von vielen Geldstücken.

Aber trotz seines Reichtums war Victor gar nicht stolz, sondern begrüßte den einstigen Schulkameraden mit aufrichtiger und herzlicher Freude. Er lud ihn zu einer Flasche Wein und im Halbdunkel einer kleinen Schenke ließ er sich von Emanuel erzählen, wie es ihm ergangen, bedauerte, daß er noch immer ein armer Teufel sei und versicherte, daß es ihm heute wahrscheinlich auch nicht besser gehen würde, wenn er nicht seinerzeit aus der Lehre gelaufen und sein Glück jenseits des Ozeans versucht hätte.

Die alte Freundschaft erneuerte sich so rasch, daß sich keiner von dem andern trennen wollte. Da Victor den Wunsch äußerte, seine Heimatstadt einmal wieder zu sehen, machte ihm Emanuel den Vorschlag, doch an demselben Abend noch mit ihm in dem Wägelchen zurückzufahren, das ihm ein gutmütiger Nachbar für die Fahrt zur nächsten Stadt geliehen.

Victor sagte freudig zu.

Aber bevor sie zu seinem Wagen kamen, gab es noch einen kleinen Zwischenfall. Ein paar Betrunkene waren ins Handgemenge geraten. Der große, starke Victor mischte sich drein und wollte die Kämpfenden auseinander bringen. Aber es waren ihrer zu viele. Wütend stürzten sie sich auf einmal alle auf den Fremden, der sich ihrer nur dadurch erwehren konnte, daß er einen Revolver aus der Tasche zog und ihnen drohte. Dieses Schreckmittel half ein wenig. Die Betrunkenen lockerten ihre Umdrängung und Viktor konnte, immer noch mit erhobenem Revolver, auf den Wagen zulaufen, auf dessen Sitz Emanuel schon Platz genommen hatte.

Nun war Victor Gast bei dem Jugendfreund und seiner Frau. Es gefiel ihm sehr. Er machte gar keine Anstalten, so bald wieder fortzugehen. Aber Emanuels anfängliche Freude war erloschen.

Er sah jetzt ein, daß er sich selbst ein Unglück aufgeladen und ins eigene Haus geschleppt.

Wenn er im Zimmer den stattlichen Mann neben der schönen, in fraulicher Süße erstrahlenden Teresina erblickte, schienen ihm diese beiden Menschen so füreinander bestimmt, daß es ihn nicht gewundert hätte, wenn sie vor seinen sehenden Augen sich selig in die Arme gesunken wären. Victor schien ihm der schönste Mann, dem er je begegnet. Konnte es anders sein, als daß Teresina, wenn sie ihn mit ihrem Gatten verglich, gegen den armen Emanuel nur noch Abscheu empfinden konnte und nichts sonst?

Er umschlich und umlauerte die Beiden. Wenn er heimkam, trat er vorsichtig auf, damit ihn das Knarren der Diele nicht verrate und stieß die Stubentür so rasch und heftig auf, daß Victor und Teresina, falls er sie im Kusse angetroffen, nicht mehr Zeit gehabt hätten, sich den Armen des andern zu entwinden. Aber das Bild, das er schon im Geiste vor sich sah, wollte sich ihm in der Wirklichkeit nicht darbieten. Trat er ins Zimmer, saßen sich Victor und Teresina in schicklicher Entfernung gegenüber. Er rauchte und sie häkelte an einer Spitze für ein Küchenbord, und die Unterhaltung zwischen ihnen floß nicht eben sehr lebhaft dahin.

Oh, sie sind schlau, dachte der arme Emanuel. Hier im Hause halten sie sich im Zaum. Aber sie treffen sich draußen im Garten, im Wald, in einer Wirtsstube, wo weiß ich, und küssen sich satt.

Er stellte ihnen nach wie der Jäger dem Wild. Der Kummer und die Eifersucht fraßen an ihm und höhlten ihm die Wangen aus, verzerrten seinen Mund zu einer Linie der Bitterkeit, machten seine Hände zittern wie die Hände eines alten Mannes.

Seine Stimmung wurde gereizt und böse. All seine Güte und Freundlichkeit wandelte sich zu einer finsteren, knurrenden Laune. Wollte Teresina die weißen Arme um seinen Nacken schlingen, stieß er sie brüsk fort.

„Geh doch zu Deinem Buhlen," rief er ihr zu. „Verschwende Deine Küsse nicht an mich. Spare sie auf für ihn."

„Wen meinst Du damit?" fragte Teresina und wurde sehr blaß.

„Na, den schönen Victor natürlich," lachte er. „So schlau Ihr es auch anfangt, meinst Du, ich hätte es nicht gemerkt, wie es um Euch steht und daß Ihr nur wartet, bis ich in sicherer Entfernung bin, um Mund auf Mund zu pressen?"

Teresina sagte nichts und ging hinaus.

Emanuel aber rannte ohne Mütze in den Märzenwind, der draußen wie toll um Wiesen strich und Gesträuch.

— — — — — — —

Als der arme Emanuel nach langen Stunden qualvollen Umherirrens heimkam, sah er das, was er immer zu sehen gefürchtet hatte.

Auf dem Tische lag wirklich ein Brief, und in Teresinas großer, kindlicher Handschrift stand darauf:

„Da Du es ja weißt, daß wir uns lieben, hat es keinen Zweck mehr, Dich weiter zu täuschen. Wir gehen fort!"

Der arme Emanuel stöhnte so qualvoll auf, als senke sich langsam, ganz langsam eine Speerspitze bis an sein Herz. Ein Schrei entrang sich ihm, der in seiner Verzweiflung schaurig von den Wänden wiedergellte. Er stieß die Tür zum Schlafzimmer auf. Die Schranktür stand offen. Teresinas Kleider, die sonst darin gehangen, waren fort. Er taumelte, kaum fähig, sich noch auf seinen wankenden Füßen zu halten, in die Stube, die Victor bewohnt. Auch sie war leer. Auch seine Sachen waren verschwunden.

Das heißt, nicht alle. Neben einem Handschuhpaar lag Victors Revolver.

Emanuel stürzte darauf zu, ergriff ihn und richtete die Waffe auf seine Schläfe. Da wurde sein Arm seitwärts geschlagen. Die Kugel fuhr in die gegenüberliegende Wand. Emanuel aber, der sich umgedreht, blickte in das ernste Gesicht seiner Frau.

„Ihr seid nicht fort?", schluchzte er.

„Victor ist gegangen. Ich habe ihn fortgeschickt. Ich wollte auch gehen, denn Deinen Unglauben und Deine Eifersucht ertrage ich nicht mehr. Ich will nur einen Mann lieben, der weiß, daß er wert ist, geliebt zu werden..."

Da riß er sie in seinen Arm und küßte sie, wie er sie nie geküßt.

Und der arme Emanuel ward in dieser Stunde begraben und erstand nicht wieder.

# Spiel/Sport/Turnen.

## Eröffnung der Deutschen Kampfspiele in Köln.

Im Kölner Stadion fand die Eröffnung der 2. Deutschen Kampfspiele statt. Nach einer Begrüßungsansprache durch Oberbürgermeister Dr. h. c. Adenauer überbrachte der Reichsinnenminister Dr. Külz die Grüße der Reichsregierung. Die Reichsregierung sei fest davon durchdrungen, so erklärte der Minister, daß sie nach bestem Können die deutschen Leibesübungen fördern müsse. Sagen Sie es den deutschen Brüdern und Schwestern, wie tief in unseren Herzen die Anerkennung ihrer Bestrebungen lebt, und wie tief wir uns mit ihrer Arbeit verbunden fühlen. — Mögen die Deutschen Kampfspiele ein Merkstein für deutsche Einheit, für deutsche Selbstzucht, für deutsche Kraft du für deutsche Freiheit sein. Staatssekretär a. D. Dr. Lewald, der Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, führte u. a. aus: Unser Zusammenkommen in dieser Stunde soll das einstimmige Bekenntnis dafür sein, daß Rhein und rheinisches Volk zum schönsten und ewigen Besitz des ganzen deutschen Volkes gehören. Die Kampfspiele sollen unseren rheinischen Brüdern die Glückwünsche der deutschen Jugend zur wiedergewonnenen Freiheit bringen. Nach einem Dank für die gastliche Aufnahme durch die Stadt Köln und dem Wunsche, daß die Deutschen Kampfspiele von einem Mittelpunkt deutscher Kultur zum andern wandern und überall ein Abglanz deutscher Art sein mögen, schloß Dr. Lewald mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland. Anschließend wurde ein Vers des Deutschlandliedes gesungen.

**Die Haupt-Ereignisse,**

das Entscheidungsspiel der Fußballer um den Kampfspiel-Pokal, die Vorrundenspiele der Hockeyspieler, die Kanu- und Ruder-Regatta auf dem Rhein, wurden umrahmt von turnerischen Veranstaltungen. Um 4 Uhr trat der Gau Rheinland des Turnkreises VIII b an 18 Barren zu einem Gemein-Turnen der Frauen an. Die Oberleitung lag in den Händen der Oberturnlehrerin Frl. Horstmann. In anschaulicher Weise demonstrierten die Damen, was Uebung und Ausdauer zu erreichen vermag. Daran anschließend folgte ein Gemein-Turnen der Männer des Turnkreises VIII b an 36 Barren, dessen Leitung Kreisturnwart Franz übernommen hatte. Auch hier sah man wunderbare turnerische Leistungen, deren Eindruck noch erhöht wurde durch die gleichzeitig an 36 Barren gemeinsam vorgeführten Uebungen. Nachdem auch dieser turnerische Leckerbissen vorüber war, traten die Turnerinnen unter Führung des Kreisturnwarts Ring zu allgemeinen Freiübungen an. Auch hier war den Eindruck überwältigend und dürften der Leibesübung manchen neuen Freund und Gönner zugeführt haben. Als Abschluß der turnerischen Veranstaltung, gleichzeitig aber auch der Höhepunkt turnerischen Könnens führte der Oberturnwart der Deutschen Turnerschaft Kunath die Turner zum Kürturnen an das Reck. Wundervolle Uebungen wurden geboten, wobei einer den anderen zu übertreffen versuchte. Insgesamt gaben die turnerischen Vorführungen ein anschauliches Bild darüber, auf welch hoher Stufe das deutsche Turnen sich zurzeit befindet.

Der Abend war angefüllt von den Begrüßungs-Feierlichkeiten der einzelnen Verbände. Um 8 Uhr stieg der Begrüßungsabend der Stadt Köln im Gürzenich. Ebenfalls um die gleiche Zeit lud die Deutsche Turnerschaft ihre Mitglieder zu einem Begrüßungsabend in den großen Saal der Kölner Bürgergesellschaft ein. Der Deutsche Fußball-Bund sammelte seine Getreuen im Zoo, während der Deutsche Athletik-Sport-Verband seine Angehörigen im Jagdsaal des Handelshofes begrüßte. Die Fechter feierten im Hochzeitssaal der Bürgergesellschaft ihr Wiedersehen und die Wassersportler fanden sich im großen Saale der Lese-Gesellschaft zu einem „Rheinischen Abend" zusammen.

An allen Orten gelobte man aufs neue dem Deutschen Sporte Treue, verbunden mit dem Gelöbnis, nichts unversucht zu lassen, um aus der deutschen Jugend ein Geschlecht heranzuziehen, das Deutschland wiedergibt, was es in den letzten schicksalsschweren Jahren einbüßte, womit der zweite Tag der Deutschen Kampfspiele einen würdevollen Abschluß nahm, der allen, die daran teilnahmen, ewig unvergeßlich bleiben wird.

## Die Zwischenrunde um den Kampfspiel-Pokal.

**Süddeutschland schlägt Norddeutschland in Essen mit 4:2 (2:0).**

In Essen standen sich die beiden Favoriten auf den Kampfspiel-Pokal gegenüber. Der Sieg der Süddeutschen war ein Sieg der Technik, der über die recht unbeholfen und schwerfällig spielenden Norddeutschen verdient errungen wurde. Trotzdem muß anerkannt werden, daß die Norddeutschen, die mit einer äußerst schwachen Mannschaft zur Stelle waren, sich tapfer wehrten, da das Ergebnis von 4:2 für Süddeutschland bei weitem nicht den zwischen beiden Mannschaften klaffenden Unterschied in spieltechnischer Hinsicht wiedergibt. Süddeutschland war mit seiner ersten Garnitur zur Stelle, die an Spielstärke fast mit einer deutschen Ländermannschaft zu vergleichen war. Trotzdem die Süddeutschen entschieden schwerer und körperlich weit kräftiger waren, als die Norddeutschen, waren sie entschieden schneller, beweglicher und übertrafen in Punkto Körperbeherrschung die Norddeutschen ganz erheblich.

**Westdeutschland — Südostdeutschland 7:3.**

Im Rheydter Stadion stand am Samstag Westdeutschland gegen Südostdeutschland. Das Spiel zeigte die erhebliche technische Ueberlegenheit der westdeutschen Mannschaft und hatte bei zweimaliger Spielverlängerung das obige Resultat.

**Süddeutschland schlägt Westdeutschland mit 7:2 (3:1.**

Nachdem Westdeutschland sich erst nach Spielverlängerung mit einem 7:3-Siege über Südostdeutschland und Süddeutschland im imponierenden Stil mit einem Siege von 4:2 über die norddeutsche Vertretung am Samstag die Teilnahmeberechtigung zum Endspiel um den Kampfspiel-Pokal erworben hatten, traten Sonntag nachmittag beide Mannschaften zum Endspiel an. Das Spiel der westdeutschen Mannschaft enttäuschte so ziemlich auf den ganzen Linie. Süddeutschland war in technischer Beziehung um eine ganze Klasse besser, was nach ihrem Spiel am Samstag auch kaum anders erwartet werden konnte. Vornehmlich der Sturm Süddeutschlands zeigte sich von einer sehr guten Seite und glänzte durch technische Feinheiten und Westdeutschland ist zu stark abgekämpft, um weitere Erfolge zu erringen. Mit 7:2 haben die Süddeutschen zwar einen reichlich hohen, aber in jeder Hinsicht verdienten Sieg errungen, und den Kampfspiel-Pokal erneut an sich gebracht. Bei Süddeutschland füllte jeder einzelne Spieler seinen Posten voll aus. Die Westdeutschen boten insgesamt eine große Enttäuschung. Die Läuferreihe war ihr schwächster Teil und dem völligen Versagen der Läufer ist es zuzuschreiben, daß der westdeutsche Sturm sich nicht durchringen konnte.

## Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Zu dem Schlachtviehmarkt am 5. Juli waren aufgetrieben: 672 Stück Großvieh, 643 Kälber, 31 Schafe, 2461 Schweine. Es wurden bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht in Mark: 1. Rinder. A. Ochsen: a) —, b) 57—60, c) 50—56, d) 42—49; B. Bullen: a) —, b) 48—55, c) 40—47; C. Färsen und Kühe: a) 62—63, b) 56—61, c) 48 bis 55, d) 35—47, e) 20—34; 2. Kühe: a) 70—75, b) 62—69, c) 50—61, d) 40 bis 49. 3. Weidemastschafe: a) 50—55, b) 35—49. 4. Schweine: a) 74—76, b) 74—75, c) 72—73, d) 69—71, e) 68—69, f) 62—65. Marktverlauf langsam, Schweine schleppend. — Nächster Markt: 12. Juli 1926.





# Die gewaltigen Preisermäßigungen

teilweise über **75 Prozent,** haben am ersten Tage des

**SAISON-AUSVERKAUFS**

# tausende Kunden

unserem Hause zugeführt.

**Der kaum zu bewältigende Andrang,** insbesondere in unseren Abteilungen

**DAMEN-, HERREN-KONFEKTION U. PUTZ**

hat alle Erwartungen übertroffen. Richten Sie morgen Ihr Augenmerk auf unser

**II. Angebot**

**KLEIDER-, SEIDEN- UND WASCHSTOFFE**

Benutzen Sie bei Ihren Einkäufen nach Möglichkeit die Vormittagsstunden
Durch Neuaufstellung von Kassen und Packtischen ist für schnelle Abwicklung des Verkaufs gesorgt

**Gebrüder ALSBERG Hamm i.W.**

Das führende Haus der guten Qualitäten.




Kruschen-Salz reinigt das Blut, verhindert Ablagerungen und Schlacken, deren Folgen Rheumatismus, Gicht, Ischias sind; gleichzeitig ist die Verdauung in guter Ordnung. Es erfrischt die inneren Organe (Leber, Nieren, Magen). Mark 3.— pro Glas.

Löwen-Drogerie Willy Klinkmann, Kamen, Westfalenstrasse Nr. 1. 2076

**Fast neue Uniform**
für Bergkapelle billig zu verkaufen Außerdem einen wachsamen Schäferhund und ein wenig gebrauchtes Damenfahrrad.
Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung. 2071

**Zwangsversteigerung.**
Mittwoch, den 7. d. M., nachmittags 5 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Klute, Weddinghofen;

**1 Herrenfahrrad**

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern. 2079
Kamen, den 5. Juli 1926.
Albert, Obergerichtsvollzieher.

**Plissee-Brennerei und Kunststopfen**
in 2034
Herren- und Damengarderobe
schnell und preiswert.
Waschanstalt E. Wette.

**Ia. Futterhafer**
Ia. grobe Weizenkleie
Mais, Wicken usw.
empfiehlt 2080
**C. Schulze-Böing,**
Kamen/Westf.

Jüngeres
**Mädchen**
für alle Hausarbeit sofort gesucht. 2074
Frau F. Schnickmann,
Kaiserau, Post Kurl.

35 %
**alter Stadthäger**
der gute alte Branntwein, hervorragend zum Ansetzen von schwarzen Johannisbeeren,
wieder vorrätig.
Liter 2.80 Mk.
**Hermann Timmering.** 2081

Suche auf sofort, spätestens 1. August eine leerstehende, also nicht möblierte 2069
**Wohnung**
von 2 Zimmern mit Morgenkaffee und Bedienung. Gewünscht wird, daß die beiden Zimmer durch eine Zwischentür miteinander verbunden sind. Näheres kann man bei der Expedition dies. Ztg. erfahren.

**Turnverein Eintracht Kamen.**
**Generalversammlung**
Mittwoch, den 7. d. Mts. abends 8½ Uhr, im Vereinslokal W. Reinhard Schützenhof. 2070
Der Vorstand.

Junger Mann kann
**Kost u. Logis**
erhalten. 2078
Sackgasse Nr. 2.

Inserieren in dieser Zeitung bringt stets Erfolg.

2 anständige Herren können
**Schlafstelle**
erhalten. 2060
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

**Krieger- und Landwehr-Verein Kamen.**
Zur Beerdigung unseres Kameraden und Ehrenmitgliedes
**Albert Schäfer**
tritt der Verein am Mittwoch, den 7. Juli, nachmittags 4½ Uhr, im Vereinslokal an. 2078
Der Vorstand.

dem greisen Geburtstagskinde herzliche und aufrichtige Glückwünsche darbringen.

Wie alle bedeutenden Persönlichkeiten wird Elisabeth Nietzsche leidenschaftlich bekämpft und leidenschaftlich verehrt. Gerecht werden kann ihr nur der unbefangene Forscher, der Nietzsche und die Nietzsche-Literatur genau kennt, und der sich die Mühe nicht verdrießen läßt, sich durch den Papierberg durchzuarbeiten, den offene und versteckte Feindschaft, Böswilligkeit und Verleumdung um sie und den großen Toten aufgetürmt haben.

Elisabeth hat allezeit mit hingebender Liebe an ihrem Bruder gehangen. Sie war ihm in den seligen Kinderjahren eine treue Spielgefährtin, sie hat dem jugendlichen Professor bei mühsamen, zeitraubenden Arbeiten nach besten Kräften geholfen, sie war ihm in Basel Haushälterin und Gesellschafterin zu gleicher Zeit, sie hat manchen Strauß für ihn ausgefochten, sie hat später den Kranken mit Aufopferung gepflegt, und sie hat — wofür ihr die Wissenschaft stets verpflichtet sein wird — seinen Nachlaß vor der Vernichtung bewahrt.

Damit sind ihre Verdienste aber keineswegs erschöpft. Ihr haben wir es auch zu verdanken, daß wir eine Gesamtausgabe der Werke Nietzsches besitzen, die allen billigen Ansprüchen genügt. Sie hat uns endlich eine Lebensbeschreibung des Philosophen geschenkt, die als Quellenwerk von unschätzbarem Werte ist. Was gäben wir darum, wenn wir solche Bücher aus der Feder Ulrikes von Kleist, der Schwester des großen märkischen Dichters, oder Charlottes von Embden, der Schwester Heines, besäßen! Indem wir diese beiden Frauen nennen, rücken wir gleichzeitig die Bedeutung Elisabeth Nietzsches in das hellste Licht. Wie klein erscheinen sie neben ihr, wie unpersönlich!

Es ist der beste Beweis für Elisabeths Begabung und für ihre ebenso ungewöhnliche Willensstärke, daß sie es verstanden hat, sich in die Gedanken ihres Bruders einzuleben, Gedanken, die ihr zum großen Teile zunächst recht fremd waren. Nun machen aber ihre Gegner ein Versprechen daraus, daß sie nicht von vornherein volles Verständnis für die Lehren ihres Bruders hatte. Aber wer hatte denn zu Anfang und um die Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein solches Verständnis? Fanden doch, wie Nietzsche einmal an seine Mutter schreibt, seine gelehrten Freunde seine Bücher unverständlich!

Wie der Philosoph selber über seine Schwester dachte, beweisen am besten die Briefe an seine Angehörigen, die im Jahre 1909 erschienen sind. Im Dezember 1887 schreibt er, der damals in Paraguay Weilenden: „Ich weiß es wohl, daß sich seit Jahren verschiedene Leute bemüht haben, Dir und mir begreiflich zu machen, daß Du nicht zu mir und meiner Philosophie paßtest. Wir armen impressionablen Menschen sind zuweilen schwach und fremden Einflüssen zugänglich, aber glaube mir: ich habe mich nie durch Deine „kindliche Außenseite" täuschen lassen! Das ist Dein Vordergrund, hinter dem sich ein Charakter verbirgt, der der besten und tapfersten Handlungen fähig ist." Und im März 1888 gesteht er ihr: „Du sagst das Beste, was mir bisher über meine neuen Ideen gesagt worden ist, und Du schreibst es in Deiner eigenen Weise, als etwas von Dir Erlebtes, nicht als etwas dem Studium meiner Bücher Nachempfundenes."

Seit vielen Jahren wohnt Frau Elisabeth Förster-Nietzsche im Nietzsche-Archiv, ihrer ureigensten Schöpfung. Im Jahre 1894 gegründet, im Jahre 1909 in eine Stiftung verwandelt, beherbergt das Archiv die Handschriften und die Briefe Nietzsches, die Erstdrucke seiner Schriften und seine Bücherei. Die Nietzsche-Stiftung bürgt dafür, daß diese Schätze unversehrt erhalten bleiben.

Elisabeth Nietzsche, persönlich von großer Liebenswürdigkeit, muß allen ehrwürdig sein, die geistige Interessen besitzen. Sie zählt in ihrer Treue wie in ihrer Tatkraft zu den deutschen Frauen, deren man allzeit in Ehren gedenken wird.

## Wodurch viele Menschen frühzeitig Runzeln bekommen.

Nächst den Händen und Füßen wird keinem Körperteil so arg mitgespielt, wie dem Gesicht. Alle möglichen schädlichen Einflüsse wirken auf die ungeschützte Gesichtshaut ein: das Wetter, das Stubengift, der Tabaksqualm, Sorge und Aerger, Puder und Schminke und nicht zum wenigsten — die Seife! — Ein Arzt stellte fest, daß die meisten Runzeln durch unzweckmäßige Behandlung der Gesichtshaut beim Waschen entstehen. Statt das Gesicht erst einige Male mit reinem Wasser abzuspülen, schäumen es viele Männer und Frauen sogleich mit beizender Seife ein und bewirken dadurch, daß die ätzenden Substanzen der Seife unmittelbar in die trockene Haut eindringen und durch Nachspülen nicht mehr vollständig zu entfernen sind. Stellt man sich vor, daß dieser Vorgang Tag für Tag, Jahr für Jahr stattfindet, so ist es gar nicht zu wundern, wenn die Haut, immer aufs neue entfettet, schließlich wie trockenes Leder wird und vorzeitig tiefe Furchen und Falten entstehen. Ein großer Fehler wird aber häufig auch ganz gedankenlos nach dem Waschen begangen. Man spart so oft an Handtüchern! Das Handtuch hat schon so und so viele Seifenreste aufgenommen, es muß also das noch so sorgfältig abgespülte Gesicht beim Trocknen wieder mit ätzenden Bestandteilen verunreinigen und gefährden. Besonders ist dies dort der Fall, wo das Handtuch von der ganzen Familie gebraucht wird und einzelne Familienmitglieder die schlechte Gewohnheit haben, Seifenreste mit dem Handtuch abzuwischen. Eine leicht fettende Hautcreme, welche die beim Waschen verlorengegangenen Fettbestandteile wieder ergänzt, sollte auf keinem Toilettentisch fehlen.

#

## Der Schicksalsweg studierter Frauen.

In der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Die Umschau" veröffentlicht Sanitätsrat Dr. Aymann eine interessante Abhandlung über das Frauenstudium. Er weist darauf hin, daß die Frau als Aerztin es heute keineswegs besser habe als ihre männlichen Kollegen. Indessen berge der weibliche akademische Beruf noch eine viel ernstere Seite für die Gesamtheit Staat in sich, die nicht unbeachtet bleiben dürfe. Wenn man den Schicksalsweg studierter Frauen verfolge, so ergebe sich bezüglich der Ehemöglichkeit ein sehr ungünstiges Bild. Aus einer amerikanischen Statistik gehe hervor, daß innerhalb von 75 Jahren etwa zwei Drittel der Frauen, die akademische Prüfungen bestanden hatten, unverehelicht blieben. Ferner habe die amerikanische Statistik ergeben, daß von 100 Ehen studierter Frauen 39 kinderlos blieben, während die allgemeine Durchschnittszahl der unfruchtbaren Frauen für die gesamte Bevölkerung nur 10—12 Proz. beträgt. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß kein Zweifel daran bestehen könne, daß die höhere Bildung die Neigung der Frau zur Familiengründung außerordentlich erschwere. Er zitierte dann noch eine von dem kürzlich verstorbenen Gynäkologen Prof. Bumm herrührende deutsche Statistik, aus der hervorgeht, daß von 1063 Studentinnen nur 60 Proz. zur Ausübung eines Berufes gelangt seien, während 40 Proz. das Studium oder den Beruf wieder aufgaben.

## Ein einfaches Kinderkleid.

Dieses hier abgebildete Kleid kann am besten aus wollenem Stoff oder Leinen gemacht werden. Dabei ist es ein höchst einfaches Modell, das leicht von jeder Mutter angefertigt werden kann. Aus marineblauer Gabadine, rotem wollenem Marokain, pastellblauem oder hellgrünem Leinen wird dieses Kleid immer wunderschön stehen. Für ein Mädchen zwischen 6 und 8 Jahren braucht man ungefähr 2,50 m




Stoff, der einen Meter breit liegt und außerdem 12 Fantasieknöpfe.

Das Schnittmuster besteht aus einem halben Vorderteil (ohne Rock), einem halben Rückenteil (bestehend aus einem einzigen Stück vom Hals bis zum Saum, und einem halben Vorder-Rockteil, einem Aermel, einer Manschette, einem halben Kragen, einer Taschenklappe (welche die Taschen vorspiegeln muß), aus einem Gürtel und aus einem Streifen mit Knöpfen für das Vorderteil.

## Frauen-Rundschau.

### Aufhebung der öffentlichen Häuser in Bremen.

In einem von der Bürgerschaftsvertreterin Frau Minna Bahnson eingebrachten und in einer der letzten Bürgerschaftssitzungen der „Freien Stadt Bremen" angenommenen Antrag, wird der Senat ersucht, die Entstehung bordellartiger Betriebe, wie auch eine sogenannte Lokalisierung der Prostitution mit allen Mitteln zu verhindern und die bestehende Straße bis 1. April 1927 aufheben zu lassen. Gleichzeitig wird die Durchführung gesundheitlicher Maßnahmen gegenüber männlichen und weiblichen Geschlechtskranken, wie auch die der bestehenden Vorschriften zur Aufrechterhaltung von Sitte und Anstand in der Oeffentlichkeit gegenüber der Straßenprostitution in weitestem Maße gefordert.

### Die Kleinkinderfürsorge, ein Aufgabenkreis der Jugendämter.

Dieses Thema ist einem Lehrgang zugrundegelegt, den der Deutsche Ausschuß für Kleinkinderfürsorge in Verbindung mit dem Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge vom 13. bis 14. Juni auf der Leuchtenburg i. Th. veranstaltet.

Im Arbeitsplan sind vorgesehen: 1. Gesetzliche und freiwillige Aufgaben der Jugendämter in der Kleinkinderfürsorge. 2. Die Erfassung gefährdeter Kleinkinder durch die Beratungsstellen. 3. Kranken- und Erholungsfürsorge für Kleinkinder. 4. Organisationsfragen des Pflegekinderschutzes. 5. Die Mitwirkung der Erziehungsvereine beim Wiederaufbau des Pflegestellenwesens. 6. Die Unterbringung chronisch kranker infektiöser Pflegekinder. 7. Fürsorge für aufsichtsbedürftige Kleinkinder als Aufgabe der öffentlichen und freien Jugend-Wohlfahrtspflege. 8. Aufsicht über Kleinkinderanstalten, ihre rechtliche und tatsächliche Gestaltung. 9. Hygienische Fürsorge im Kindergarten. 10. Die volkserzieherische Bedeutung des Kindergartens. 11. Vorführung rhythmischer Gymnastik der Kinder.

155. 1926.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

# Im Schatten der Schuld.

18. Fortsetzung. Roman von Hanna Forster. (Nachdruck verboten.)

Renate von Ullmer war zu stolz, um nicht zu leiden unter dem Gedanken, unverdient Zurücksetzung und Verachtung zu erfahren. Sie nahm sich fest vor, nie wieder eine Festlichkeit eine Gesellschaft mit Lowitz mitzumachen. Und sie faßte auch den Entschluß, Anneliese Verlobungsfeier und der späteren Hochzeitsfeier fernzubleiben, so schwer ihr dies auch werden würde. Aber sie fühlte, daß sie das, was sie heute erduldet, nicht noch einmal durchmachen könnte. Wenn Anneliese erst verheiratet war und in D. wohnte, dann ging es vielleicht eher, daß sie an der Geselligkeit in dem jungen Hausstand teilnahm, um so mehr, als Graf Benno so freundschaftlich gegen sie gesinnt war.

Aber im nächsten Augenblick verwarf sie auch diesen Gedanken, der so hoffnungsfreudig in ihr aufgetaucht. Nein, nie und nimmer konnte sie in dem jungen Heim verkehren, wo die Möglichkeit bestand, dort jederzeit mit dem Grafen Eberhard von Hollwangen zusammenzutreffen. Mit ihm und mit der schönen hochmütigen Hilla, die dann sicher schon seine Gemahlin war und mit leidenschaftlichen Blicken ihn ansah.

Renate erschauerte bei diesem Gedanken. Sie war tief unglücklich und litt unsagbar. —

Am nächsten Morgen sah sie blaß und ermüdet aus. Diese Schatten lagen unter ihren Augen, die gar nicht so strahlend blickten wie sonst. Lina betrachtete ihre junge Herrin mitleidig und bediente sie mit geradezu rührendem Eifer.

Als Renate frisiert war und ein hübsches blaues Morgengewand angezogen hatte, das ihr entzückend stand, setzte sie sich an das kleine Tischchen in ihrem Wohnzimmer und nahm mechanisch eine Handarbeit vor.

Ganz erstaunt stand Lina da. Aber schließlich faßte sie Mut und fragte bescheiden:

„Darf ich gnädiges Fräulein jetzt das Frühstück bringen?"

Da kam es Renate zum Bewußtsein, daß sie ganz vergessen hatte, an das Frühstück zu denken.

„Ja, Lina," antwortete sie freundlich, „bringen Sie mir eine Tasse Schokolade und ein Stückchen geröstetes Brot, aber, bitte, sonst nichts, ich bin gar nicht hungrig."

Kopfschüttelnd ging die kleine gutmütige Zofe, um Frau Möller wortgetreu den Auftrag von Fräulein von Ullmer auszurichten. Nicht lange nachdem sie sich entfernt hatte, klopfte es an Renates Tür. Auf ihr Herein trat die kleine rundliche Gestalt der alten Wirtschafterin herein, ein wohlgefülltes Tablett in den Händen.

Renate sprang auf.

„Aber, Liebe Frau Möller," rief sie, „warum bemühen Sie sich selbst? Das sollen Sie nicht tun!"

## Was geboren.

**Was geboren,**
**Ist schon mitten im Gedeihn**
**An den starren Tod verloren,**
**Leben scheint es dir zu sein.**

**Hoch auf deiner Jugend Schwingen,**
**Liebst du, wenn es in dir loht,**
**Ahnst du nicht, daß Atmen Ringen,**
**Leben, Kämpfen mit dem Tod?**

Frau Möller ließ sich nicht beirren. Zuerst setzte sie das Tablett ab. Dann sah sie das junge Mädchen forschend an und sagte:

„Fräulein Renatchen, mit der Tasse Schokolade und dem Stückchen gerösteten Brot ist es wirklich nicht getan. Hier ist ein weichgekochtes Ei, und ein paar belegte Brötchen habe ich eigenhändig für Sie zurecht gemacht. Sie werden jetzt hübsch folgsam sein und alles aufessen. Nach so einem Fest ist man am nächsten Tage doppelt hungrig. Ich werde nicht eher aus dem Zimmer gehen, bis das Tablett leer ist."

Da mußte Renate lächeln. Es sprach so viel mütterliche Liebe aus den Worten der alten Frau.

„Nun, da muß ich mich wohl fügen," meinte sie, „aber, bitte, setzen Sie sich und erzählen Sie mir etwas, während ich versuche, all die guten Dinge hier aufzuessen."

Die alte Frau, die in ihrem dunklen Leinenkleid mit dem blütenweißen Häubchen so nett aussah, setzte sich auf einen Sessel und sah nun zu, wie Renate sich Mühe gab, einen Appetit zu zeigen, den sie nicht hatte. Sie erzählte allerhand harmlose Dinge. Erst als das junge Mädchen mit einiger Anstrengung und wirklich nur, um der guten alten Frau den Gefallen zu tun, das Ei und wenigstens die meisten der Brötchen bewältigt sowie zwei Tassen Schokolade getrunken hatte, sagte sie plötzlich mit ernster Stimme:

„Ach, Fräulein Renatchen, wenn ich bloß wüßte, wie ich die Gespenster hier im Hause zur Ruhe bringen könnte. Die Lina hat mir neulich alles gestanden, mir aber fest versprochen, nicht weiter zu schwatzen, und auch der Franz ist zuverlässig. Nun behauptet aber plötzlich auch der Chauffeur, gestern abend sei ein geisterhaftes Licht in den Zimmern des seligen Grafen gewesen. Und die Köchin erklärte mir infolgedessen vorhin heulend, in einem solchen Hause könne sie nicht länger bleiben, sie habe Angst."

Sie seufzte und sah Renate fragend an, als ob sie ihr Rat geben könne.

„Es ist doch alles Unsinn," fügte sie plötzlich hinzu, „ein Gespenst kann das nicht sein —"

„Nein," erwiderte Renate mit bebender Stimme. „Sie haben recht, liebe Frau Möller, ein Gespenst ist es nicht. Aber wie sollen wir das den Leuten erklären? Das ist doch ausgeschlossen, ihnen die Wahrheit zu sagen."

Die alte Frau verstand nur allzu gut, was Renate mit ihren Worten sagen wollte. Sie stand auf, räumte langsam die Sachen wieder auf das Tablett und sprach dann im leisen Ton, als fürchte sie, andere könnten es hören.

„Es soll gestern sehr schlimm gewesen sein. Eine Nervenkrise heftigster Art. Die Zofe ist ganz verzweifelt und will unbedingt kündigen. Ach, Kindchen, was soll das noch werden? Ich hatte solche Hoffnung auf Ihren Einfluß gesetzt. Früher war es schon böse genug, aber seit dem Tode des jungen Herrn ist es so schlimm geworden, daß man es gar nicht sagen kann, — da können Sie halt auch nicht helfen."

Renate schwieg. Was sollte sie auch der alten Frau antworten? Untätig saß sie noch eine ganze Weile da, nachdem die Wirtschafterin mit traurigem Blick das Zimmer verlassen hatte.

Wenn es so um die Großmutter stand, dann würde sie wohl heute wieder sich selbst überlassen bleiben. Früher war Renate stets froh gewesen, wenn sie so über ihre Zeit verfügen konnte. Sie war bei gutem Wetter dann in den herrlichen Garten gegangen, hatte sich ein Buch mitgenommen und sich dann ein recht schönes Plätzchen zum Anbringen der Hängematte ausgesucht. Solche Stunden des Lesens in der wundervollen Natur, von den hohen Bäumen umschattet, von den Vögeln umjubelt, den süßen Duft der Blumen einatmend — das waren reizvolle Stunden für Renate gewesen.

Aber jetzt konnte sie solche Stunden nicht mehr wie früher genießen. Sie war nicht mehr fähig, ihre Gedanken auf ein Buch zu konzentrieren, gleich kam ihr wieder in Erinnerung, was in der Zeit seit jener ersten Begegnung mit dem Grafen Hollwangen auf sie eingestürmt und ihre innere Ruhe vernichtet hatte. Sie konnte sich auch heute nicht entschließen, eines ihrer Lieblingsplätzchen im Park aufzusuchen, sondern zog es vor, mit Hilfe Linas ihre Garderobe einer gründlichen Musterung zu unterziehen. Nachher wollte sie zu Frau Möller gehen und sie bitten, ihr irgendeine Beschäftigung zu geben. Sie fühlte, daß Arbeit das einzige war, was ihr Ablenkung geben konnte, so daß sie das andere vergaß. — —

Frau Mara von Nehring dachte allerdings an diesem Tag nicht daran, Renate zu sich bitten zu lassen. Nachdem sie am Tage vorher furchtbare Nervenanfälle gehabt und in der Nacht nur mit Hilfe stark narkotischer Mittel einige Stunden Schlaf gefunden, fühlte sie sich jetzt sehr erschöpft. Wer sie in diesem Zustand gesehen, der hätte die stolze, noch so schöne Frau nicht wieder erkannt. Sie schien völlig zusammengebrochen. Das klassisch geschnittene Gesicht zeigte eine fahle Farbe, die Augen blickten müde und glanzlos, die schlanken, wohlgepflegten Hände zitterten wie in Altersschwäche.

An solchen Tagen konnte sie niemand sehen, und nur die Zofe durfte für kurze Minuten zu ihr ins Schlafzimmer. Am Tage vorher, als der Anfall kam, da hatte sie das geduldige Mädchen fast zur Verzweiflung gebracht, aber heute hätte sie ihren Anblick nicht ertragen. Nur das Frühstück ließ sie sich ans Bett bringen, befahl aber dann der Zofe, wieder zu gehen, da sie ihre Dienste nicht brauche.

Fast unberührt stand alles noch auf dem großen silbernen Tablett, nur ein wenig Schokolade hatte sie getrunken. Jetzt erhob sie sich und zog sich mühsam einen eleganten seidenen Schlafrock über. Weich fiel der kostbare schwarze Stoff an ihrer noch so herrlichen Gestalt hernieder — sie trug seit dem Tode ihres Sohnes nur noch schwarze Farben. Eine ganze Weile schritt sie auf dem dicken Teppich hin und her. Unheimlich wirkte dieses zwecklose Hin- und Herschreiten. Sie zog die Schleppe des Kleides nach sich und nahm immer wieder von neuem ihren Weg auf.

Plötzlich öffnete sie die Tür an der rechten Wand, die in das Gemach führte, das ihrem Sohn bei Lebzeiten als Wohnzimmer gedient. Es war groß und hoch mit drei Fenstern, von denen zwei auf eine breite Loggia gingen. Die Einrichtung war außerordentlich kostbar und stilvoll und bestand aus schweren eichenen Möbeln mit wundervollen künstlerischen Schnitzereien. Man sah, hier war nicht gespart worden, um dem einzigen Sohn ein behagliches und vornehmes Heim zu schaffen, obwohl er doch nur einige Wochen zu Hause weilte.

An der einen Wand hingen zwei große Oelgemälde, von Meisterhand ausgeführt. Das eine stellte Frau von Nehring dar, im Alter von etwa vierzig Jahren, im Glanze ihrer majestätischen klassischen Schönheit, die aber so kalt wirkte, daß dem Beschauer bei ihrem Anblick unwillkürlich ein leises Frösteln überkam. Und doch hatte diese herzenskalte Natur die Menschen so unheimlich beeinflußt, so vollkommen beherrscht! Das andere Gemälde stellte



**Graf Romanones,**

Führer der spanischen Liberalen, hat sich seiner Verhaftung wegen Teilnahme an den revolutionären Bestrebungen in Spanien durch die Flucht nach Frankreich entzogen.

nicht, wie man annehmen sollte, ihren Gatten dar, sondern den einzigen Sohn Gerd im Alter von etwa fünfundzwanzig Jahren. Er war gleich der Mutter in Lebensgröße gemalt, und gleichfalls von einem hervorragenden Künstler. Die Offiziersuniform stand seiner hohen schlanken Gestalt. Das Gesicht hatte wenig Aehnlichkeit mit dem stolzen Antlitz Frau von Nehrings. Es war hübsch, aber unbedeutend. Die Augen hatten einen gutmütigen Blick, um den Mund lag ein heiteres Lächeln.

Lange stand Frau von Nehring vor dem Bild des Sohnes und betrachtete es, als sähe sie es zum ersten Male.

„Nein," sagte sie plötzlich laut mit harter Stimme, „du warst nicht Geist von meinem Geist, du warst ganz dein schwacher Vater, schwach und gutmütig wie er. Und als du allmählich erkanntest, daß die Menschen mich für schuldig der Erbschleicherei hielten, und auch dir der Verkehr mit den Nachbarn verschlossen blieb, da suchtest du im Champagner und Spiel, in allzu reger Geselligkeit anderer Art Zerstreuung. Vielleicht war es gut, daß der Tod dich so bald hinwegraffte, sonst wäre mein Sohn, für den ich alles getan, den ich zum Schloßbesitzer machen wollte, zum Millionär, immer mehr gesunken. Es war gut so," murmelte sie, „aber" — sie schrie plötzlich wie in rasendem Schmerz auf — „für wen habe ich nun das große Unrecht begangen? Für mich?"

Sie lachte bei diesen letzten Worten. Dieses Lachen klang seltsam unheimlich. Sie stand nun vor ihrem eigenen Bild und betrachtete es gleichfalls ganz eingehend. Ein tiefer Seufzer entfuhr ihr.

„Schön war ich," flüsterte sie, „schön und stolz. Ich hätte an einem Fürstenhof leben, hätte herrschen und gebieten müssen, schon als ich jung war. So mußte ich dienen, weil ich arm war. Und als mir dieses Leben leid war, heiratete ich einen ungeliebten Mann, der mir nicht viel mehr bieten konnte als ein gutes Auskommen. War es da ein Wunder, wenn ich hier, wo ein alter Mann hindämmerte, versuchte, mein Schicksal mit einem Schlag zu korrigieren? Weshalb sollte ich den Grafen Hans nicht beerben, weshalb sollte Graf Oskar der Erbe sein? Blutsverwandtschaft!" sie lachte wieder höhnisch vor sich hin und fuhr dann in ihrem Selbstgespräch, das ihr anscheinend ein Bedürfnis war, fort:

„Wenn seine Gattin noch gelebt hätte, wäre sie die Erbin geworden, denn das eigentliche Vermögen, vom Schloß abgesehen, stammte doch von ihr. Dann hätte der Bruder des Grafen auch nichts bekommen. Und wenn Kinder dagewesen wären, doch erst recht nichts. Weshalb sollte ich da nicht versuchen, mir und meinem Sohn das reiche Erbe zu sichern?"

Sie blickte vor sich hin, starr, als sähe sie im Geiste die Vergangenheit lebendig vor sich. Und plötzlich fuhr sie wie gejagt empor.

„Und es war doch ein Unrecht," sagte sie leise, als könnte sie von jemand Unberufenen belauscht werden. „Ich habe ein Schuld auf mich geladen, eine viel schwerere als die, die mich der Erbschleicherei bezichtigen, ahnen und wissen. Und das Mädchen, dem ich den unrechtmäßig erworbenen Reichtum vermachen will wehrt sich mit ihrem reinen unschuldigen Sinn dagegen — als ob sie fühlte, was ich gefehlt habe. Ob ich ihren Wunsch erfülle und alles wieder an die Grafen Hollwangen, die beiden Söhne des Grafen Oskar, fallen lasse?"

Unschlüssig sah sie auf das Bild des Sohnes, als könne ihr von dort die richtige Antwort auf ihre Frage kommen. Aber dann sagte sie mit harter Stimme, als habe sie einen festen unerschütterlichen Entschluß gefaßt:

„Nein, nie sollen diese Menschen, die schuld daran sind, daß man mich in Acht und Bann erklärte, daß man mich gleich einer Verfemten meidet, das Schloß und die Millionen haben, die jetzt mein Eigentum sind. Lieber mag alles an den Staat kommen, wenn Renate wirklich so töricht sein sollte, nach meinem Tode das reiche Erbe auszuschlagen."

Sie ging in ihr Schlafzimmer zurück, warf ihren Morgenrock ab und legte sich wieder hin. Ihre Gedanken arbeiteten wie im Fieber. Sie faßte allerlei Pläne. Am besten würde es wohl sein, wenn sie diesen Sommer mit Renate in ein elegantes Nordseebad ginge, vielleicht nach Scheveningen. Dort würde sie recht viel Verkehr anknüpfen und sehen, daß Renate mit einem vornehmen Aristokraten aus einer anderen Gegend als der hiesigen, bekannt würde. Da sie hübsch und anmutig war, dürfte es doch nicht schwer fallen, einen passenden Bewerber für das junge Mädchen zu finden, um so mehr, wenn sie durchblicken ließ, daß ihre Besitztümer dereinst an sie gelangen würden. War Renate dann erst verheiratet, dann würde sie wohl keine Bedenken mehr haben, das Erbe anzunehmen. Und vorläufig lag das ja noch in weiter Ferne. Sie konnte ja noch lange leben.

Nur Menschen wollte sie um sich sehen, nicht länger so einsam und verachtet, als eine gezwungene Einsiedlerin leben. Gewiß, sie hätte ja längst von hier fortgehen, hätte in Berlin wohnen können. Aber das wollte sie nicht — irgend etwas fesselte sie wie mit unsichtbaren Banden an Schloß Hollwangen. Sie wußte wohl, was es war, und der Gedanke daran ließ sie jäh erblassen. — —

Erst spät nachmittags ließ sich Frau von Nehring etwas zu essen bringen. Doch Renate sah sie an diesem Tag nicht mehr. Und am folgenden Tag fragte sie das junge Mädchen mit keinem Wort, wie es auf dem Fest gewesen sei. Ein Blick in das blasse Gesicht der Enkelin zeigte ihr, daß sie Recht behalten, daß man Renate die Schuld der Großeltern hatte fühlen lassen.

„Wir werden diesen Sommer nach Scheveningen reisen, wahrscheinlich Ende Juli. Vorher fahren wir nach Berlin, um die nötigen Sachen, Garderobe usw. zu besorgen."

Renate sah überrascht auf. Die Großmutter hatte so ruhig gesprochen, als sei die geplante Reise etwas ganz Selbstverständliches.

(Fortsetzung folgt.)




## Charlotte von Lengefeld.

(Zu ihrem 100jährigen Todestage am 9. Juli.)

Von Dr. Hertha Eisenschmidt.

In Lauchstädt war es, wo Schiller die Lengefeldschen Damen kennen lernte. Aber während seine Schwester Christophine voll größtem Entzücken namentlich von Lottes „lieblicher" Erscheinung schwärmte, äußerte sich Schiller selbst noch ziemlich gemessen und kühl: „Beide Geschöpfe sind, ohne schön zu sein, anziehend und gefallen mir sehr. Man empfindet viel Bekanntschaft mit der neuen Literatur, Freiheit, Empfindung und Geist. Das Klavier spielen sie gut, welches mir einen recht schönen Abend machte."

Erst beim nächsten Karneval in Weimar, fand jene Begegnung zwischen den beiden so gleichgestimmten Seelen statt, die den festen Grund zur tiefsinnigen Zuneigung, zum restlosen Verstehen und gegenseitigen Zueinanderaufgehen legte, das sie während ihrer ganzen Ehe verbunden hat. Unter dem tiefen Eindrucke, den Lotte auf ihn gemacht hatte, sandte er ihr bald seine poetischen Ergüsse als „Preis dem blühenden Kinde, von Grazien und Scherzen umhüpft". Diese Briefe Schillers an seine „liebe Freundin" verrieten ihr freilich nur indirekt, wie es um ihn stand: „Ich freue mich, mir die Zukunft so schön zu malen, als ich kann, aber ich kann keinen Glauben dazu fassen." Nach einem für ihn sehr beglückendem Zusammensein mit den beiden Schwestern Karoline und Lotte in Jena schrieb er der Letzteren: „. . . nie habe ich Ihnen soviel sagen wollen und nie habe ich weniger gesagt. Was ich bei mir behalten mußte, drückt mich nieder, ich werde Ihres Anblickes nicht froh. So oft ist mir dieses schon begegnet . . . So nahe und doch so ferne." Und ein anderes Mal bekennt er ihr offen: „Sie gehören zu meiner Seele, und nie werde ich Sie verlieren, als wenn ich mir selbst fremd werde."

Schließlich hatte er in seiner Zaghaftigkeit es der tatkräftigen Karoline, der seit Jahren verheirateten Schwester Lottes: Frau von Beulwitz, zu danken, daß sie dem „geliebten Freunde", Mut zu seiner Werbung bei ihr machte. Sie war es auch, die die Verantwortung gegenüber der noch ahnungslosen Mutter für das heimlich geschlossene Verlöbnis der beiden, auf sich nahm. Wie sie sich die nahe Zukunft derselben dachte und auch für sie erhoffte, verraten ihre Auslassungen: „. . . Bei unseren einfachen Gewohnheiten, entfernt von Ansprüchen an äußeren Glanz, sah ich in eine sorglose Zukunft für meine Schwester und freute mich lebhaft der Hoffnung auf ein öfteres Zusammenleben mit meinem Freunde in einem so nahen Verhältnisse."

Lotte jedoch war die Klügere von beiden Schwestern, wenn sie voraus sah, daß diese „Dreisamkeit" keinen Bestand haben könne und zu schweren inneren und äußeren Konflikten führen müsse, zumal ihre Schwester neben einem Manne lebte, der ihrem reichen Innenleben völlig verständnislos gegenüberstand. Kurz vor ihrer Trauung sprach sie sich mit Karoline über die Unmöglichkeit eines gemeinsamen Haushaltes, den diese mit Schiller und Lotte ersehnte aus und sie muß wohl in ihrer innigen Liebe zu den beiden, ihr liebsten Menschen, die rechten Worte gefunden haben, da jene ihr schließlich, wenn auch schweren Herzens, recht gab. Zeigt Lottes erster Liebesbrief an Schiller, wie scheu sie ihm ihre Liebe noch zu verschweigen suchte, indem sie schrieb: „Ich muß Ihnen ein Wort sagen. Sie fehlen mir so sehr . . ." So offenbart um so mehr ihr letzter Brief aus der Brautzeit, wie innig sie sich ihm verbunden fühlte: „Mein Herz ist bei Dir, meine Seele umschließt Dich mit inniger treuer Liebe."

Endlich war es ihm gelungen, mit der chère mère, wie die Mutter Lottes und Karolines im Hause genannt wurde, ins Reine zu kommen. Er hatte vom Herzog von Meiningen auf sein Gesuch den Hofratstitel erhalten, der ihm seiner adligen künftigen Verwandschaft wegen, erwünscht war. Karl August sicherte ihm eine feste Jahreszulage von 200 Talern zu und nachdem sie gemeinsam mit ihm die „standesamtlichen" Vorbereitungen getroffen, wurde, er mit seiner Lotte in aller Stille nur in ihrem Beisein und der Schwester Lottes, am 22. Februar 1790 in der schlichten Dorfkirche von Wenigenjena fürs Leben verbunden.

Die „einfachen Gewohnheiten", von denen Karoline sprach, machten es Lotte leicht, sich in die Enge des neuen Heimes an des Geliebten Seite zu finden. Nur um einen Raum vergrößert, diente ihr, der Tochter aus vornehmem Hause, fortan dessen Junggesellenwohnung als Stätte irdischer Glückseligkeit. Die beiden Schwestern Schramm, die ihn bisher „bemuttert", kochten nun für beide, da eine Küche fehlte und Lotte lag es ob, ihm sein Dasein so behaglich wie möglich zu gestalten, über ihm, dem restlos sich aufreibenden Manne, voll nimmermüder Liebe und Sorge zu wachen. Die Wahrheit besaß, was er ihr als Verlobter einmal über das „rechte eheliche Verhältnis" zueinander schrieb: „Diese Hingebung, dieses volle, unmeßbare Vertrauen, ist die notwendige Bedingung künftiger Glückseligkeit." . . . lernte Lotte nun im gegenseitigen beglückenden Geben und Nehmen kennen.

Trotz aller ihrer Sorge um sein Wohlbefinden, erkrankte er im zweiten Ehejahr sehr schwer. Aber ihrer hingebenden Pflege verdankte er in der Hauptsache seine Genesung, nach der er sich dahin äußerte, daß sie „mehr wie er in den Krankheitswochen gelitten hätte."

Beim Besuch seiner schwäbischen Heimat (lange Jahre ein unerfüllter Herzenswunsch von ihm gewesen), schenkte ihm Lotte am 14. September 1793 seinen ersten Sohn, dem innerhalb der nächsten elf Jahre noch drei weitere Kinder folgten. In rastloser Arbeit, aber immer mit der Gewißheit eines früheren Abscheidens von dieser Welt, der er noch so viel zu geben gedachte, unermüdlich und hingebend gepflegt und betreut von seiner innigstgeliebten Lebensgefährtin schloß er am 9. Mai 1805 in deren Armen die Augen für immer.

Fortan kannte Lotte neben der Pflege und Erziehung ihrer Kinder nur noch das eine Ziel: des Verblichenen Dichterwerke der Mit- und Nachwelt in all ihrer Schönheit nahezubringen und sein Andenken lebendig zu erhalten. Für sie war er nicht gestorben, sondern nur vorausgeeilt zu jenen lichten Höhen, wo ihrer die Wiedervereinigung mit ihm harrte.

#

## Elisabeth Förster-Nietzsche.

Zu ihrem 80. Geburtstage (10. Juli).

Von Karl Quenzel.

Elisabeth Förster-Nietzsche, die Schwester des Philosophen Friedrich Nietzsche und Witwe des Kolonisators Bernhard Förster, begeht am 10. Juli ihren 80. Geburtstag. Viele Tausende werden da im Geiste nach jener friedevollen Stätte im altehrwürdigen Weimar pilgern und

### Gruß.

Du Mondenschein,
Strahl du in meines Liebchens Kämmerlein
Mit deinem milden Lichte voll hinein,
Und flicht das Wort in ihre Träume ein,
Daß ich sie liebe, sie nur ganz allein;
Du Mondenschein!

F. A. Leo.